

Nr.0814 Der Vario und der Wächter

Unter Laren und Keloskern - und in der Stadt der toten Helden

von ERNST VLCEK

Perry Rhodans SOL, das bisher größte Fernraumschiff der Menschheit, hat nach langem und gefährvollem Flug im Spätsommer des Jahres 3583 endlich die verschwundene Erde gefunden, die ihre Position ein zweites Mal gewechselt hatte.

Doch mit Erreichen des Zielorts beginnt für alle an Bord der SOL die Phase der bitteren Enttäuschung. Alle Messungen zeigen, daß der Heimatplanet der Menschheit praktisch ausgestorben ist, und die Frage, wo die 20 Milliarden einstmals im Bann der Aphilie befindlichen Bewohner der Erde geblieben sind, läßt sich nicht schlüssig beantworten.

Perry Rhodan ist jedoch der Annahme, daß die Superintelligenz BARDIOC für das Verschwinden der Terraner verantwortlich ist.

Deshalb läßt er die Kleine Majestät auf der Erde vernichten und macht auch Jagd auf weitere planetarische Statthalter BARDIOCs.

Daß ein anderer das Verschwinden der Menschheit bewirkt hat, bleibt Perry Rhodan weiterhin verborgen - ganz im Gegensatz zu einigen Wesen, die sich in der heimatlichen Milchstraße aufhalten oder die dort eintreffen.

An diesem Schauplatz schreibt man gegenwärtig erst den März des Jahres 3583. Der 80-Jahresplan der Kelosker, der die galaxisweite Gewaltherrschaft der Laren brechen soll, macht zwar Fortschritte, doch die Kelosker selbst geraten zunehmend in Schwierigkeiten.

Anson Argyris, der ehemalige Herr von Olymp, will den Keloskern helfen. Er startet zum Planeten Houxel - und es kommt zu der Begegnung: DER VARIO UND DER WÄCHTER...

Die Hauptpersonen des Romans:

Clynt Talahassie - Der Vario-Roboter in einer seiner Masken.

Tallmark - Wortführer der Kelosker

Germaar-Vonk - Kommandant eines Laren-Stützpunkts.

Kershyl Vanne - Ein "Konzept" von ES.

Einsam - Wächter von Nekropolis.

1.

Er hatte keinen Namen.

Deshalb gab er sich selbst einen.

Weil er sich so allein und verlassen vorkam und sich für das einsamste Wesen des Universums hielt, nannte er sich einfach "Einsam".

Und weil er sich den Heroen wie Georlanfannen, Viodriator und Anffinnen verbunden fühlte, zählte er sich zum männlichen Geschlecht.

Dabei war er geschlechtslos.

Er hatte nur eine einzige Aufgabe zu erfüllen.

Dieser entledigte er sich gewissenhaft, wie man es von ihm erwarten durfte. Aber es war immer dasselbe.

Es wiederholte sich alles. Er hatte jede der genau vorgeschriebenen Tätigkeiten schon unzählige Male verrichtet, und er würde sie noch viel öfter verrichten müssen, bis der ersehnte Befehl kam.

Obwohl er wußte, wie unsinnig seine Hoffnung war, lauschte er immer wieder ins All. Aber so viele Impulse auch auf ihn einströmten, der, auf den es ankam, war nicht darunter.

Und er blickte sehnsüchtig zu dem nahen Doppelstern, in der Erwartung, daß sich die eine Komponente verdunkle und in sich zusammenstürze.

Doch die Implosion fand nicht statt. Sie würde noch lange nicht Stattfinden, das ergaben die Berechnungen. Er wußte, daß seine Berechnungen stimmten, dennoch überprüfte er sie immer wieder. Wie nicht anders zu erwarten, fand sich kein Fehler.

Er war unausgefüllt. Nicht, daß er über mangelnde Beschäftigung klagen konnte. Es gab ständig etwas zu tun. Aber das war ihm zu wenig.

Er hatte unbegrenzte Möglichkeiten, doch er konnte sie einfach nicht nutzen.

Manchmal ließ er seine Blicke über den Doppelstern hinauswandern, drang in die Tiefe des Alls vor, suchend, in der bangen Erwartung, daß endlich jemand auftauchte, der ihn forderte.

Er wollte endlich einer harten Prüfung unterzogen werden, um seine Fähigkeiten beweisen zu können. Er wollte durch Taten bestätigt sehen, daß er nicht nutzlos war.

Aber niemand kam, der ihm die Möglichkeit gab, sich selbst zu beweisen.

Die Zeit verging, er maß sie nicht... Das heißt, er konnte nicht anders, als die Zeit zu messen und sie bis hinab zu den kleinsten Einheiten einzuteilen. Aber er versuchte wenigstens, sich dessen nicht bewußt zu werden.

Er kam seinen Pflichten mit der nötigen Sorgfalt nach, ja, er tat sogar mehr als das. Er ging bedächtig und umständlich ans Werk, mit geradezu pedantischer Akribie. Er machte seine Arbeit zu einem Zeremoniell.

Er hätte es einfacher haben können, denn ein einziger Impuls von ihm hätte genügt, um alles das, was er manuell verrichtete, vollautomatisch ablaufen zu lassen.

Doch sich selbst gegenüber entschuldigte er seine Umständlichkeit und die Ritualisierung seiner Tätigkeit damit, daß er den Helden diese Behandlung schuldig war.

Und er sagte ihre drei Millionen Namen auf.

Und er sang die Heldenlieder, Hymnen und Oden auf die Heroen, die auf den Llungorenischen Schlachtfeldern gekämpft hatten.

Dort gesiegt und unsterblichen Ruhm erlangten.

Dort verwundet worden waren und unsterblichen Ruhm erlangten.

Dort starben und unsterblichen Ruhm erlangten ...

Er unterbrach seinen Gesang, denn die wachsamen Sensoren lösten den Alarm aus. Etwas Unerwartetes, noch nie Dagewesenes war eingetreten.

Ein unbekanntes Flugobjekt tauchte im Raum des kleinen roten Sterns auf und nahm Kurs auf den einzigen Planeten.

Das Flugobjekt stieß auf den riesigen Himmelskörper hinunter und landete in der Dämmerzone zwischen heißem Tag und kalter Nacht.

Es ging genau an jener Stelle der Oberfläche nieder, unter der Llungo-Mokran lag.

Er aktivierte alle seine Sinne und blickte den kommenden Ereignissen erwartungsvoll entgegen.

Das Flugobjekt war ein hochverdichtetes energetisches Gebilde. Es hatte Kugelform. Der Durchmesser war variabel.

Einsam sammelte die Fakten und speicherte sie.

Ihn interessierten mehr die Wesen als ihre Technik.

Es dauerte nicht lange, dann kamen sie in Schutzanzügen aus dem Energiegebilde. Ihr Aussehen war fremdartig, er hatte solche Lebewesen vorher noch nie gesehen.

Jedoch memorierte er, daß viele der aufgefangenen Impulse aus jüngster Vergangenheit von diesen Lebewesen stammten. Aber obwohl er so viele Informationen über sie gesammelt hatte, hätte er sich ihr Aussehen anders vorgestellt.

Sie waren klein. Nur halb so groß wie die Llungorenischen Heroen zu Lebenszeiten.

Sie gingen aufrecht, besaßen vier Extremitäten, von denen sie nur zwei zum Gehen verwendeten, während sie mit den anderen beiden ihre Technik bedienten und andere Verrichtungen taten. Die oberen Extremitäten waren ihre wichtigsten Hilfswerkzeuge.

Ihre Körper waren verhältnismäßig kurz und breit. Sie wirkten gedrunken. Ihre Hautfarbe war dunkel, von schwarzbraun bis tiefschwarz.

Im starken Kontrast zur Hautfarbe standen die vollen Lippen, die gelblich schimmerten, und die Augen, die in den verschiedensten Grüntönen leuchteten und die in dem flach wirkenden Gesicht weit auseinanderstanden. Dazu kam noch auf dem Haupt eine zumeist rot schillernde Haarpracht aus drahtähnlich geringelten Borsten, die zu einer kranzartig geschnittenen Frisur geformt war.

Diese exotischen Gesichter waren auf ihre Art faszinierend.

Einsam konnte sich daran kaum sattsehen, waren es doch die ersten Fremdlebewesen, die er nach endlos scheinender Zeit zu sehen bekam.

Nach und nach luden die Fremden allerlei technische Instrumente aus ihrem Flugkörper, dessen Energiehülle nun immer mehr zusammenschrumpfte, je mehr Ballast entladen wurde.

Einsam beobachtete.

Einsam sammelte Informationen.

Die Fremden nannten sich Laren. Sie waren als Invasoren in diese Galaxis gekommen und hatten sie erobert. Nun hatten sie sich von ihren Verbündeten getrennt und die Alleinherrschaft über die Völker dieser Sterneninsel übernommen.

Die Laren kamen zum Denkmal der Llungorenischen Heroen und bestaunten das gewaltige Monument, das nur zu einem geringen Teil über die Oberfläche des Himmelskörpers hinausragte.

Einsam hatte schon längst gelernt, ihre Funkimpulse zu entschlüsseln, jetzt hatte er endlich

Gelegenheit, auch ihre Akustik verstehen zu lernen. Das war weiter nicht schwer. Denn die Laren waren Sauerstoffatmer und mußten auf dem luftleeren Himmelskörper Schutzanzüge tragen, so daß sie sich nur durch Sprechfunk verständigen konnten. Einsam konnte so von den für ihn entschlüsselbaren Funkimpulsen auf ihre Lautsprache schließen.

"Dieses Bauwerk ist uralt", erklärte ein Lare. "Es stammt bestimmt von keinem der heute in der Milchstraße lebenden Völker. Es wurde von einer längst ausgestorbenen Zivilisation gebaut."

"Es würde sich gut als Fundament für unsere Station eignen", sagte ein anderer Lare. "Zuerst müssen wir aber die unterplanetarischen Anlagen einer Überprüfung unterziehen."

Die Laren suchten nach einem Zugang und fanden ihn.

Einsam ließ sie gewähren. Er war froh, daß sie in die Anlagen eindringen, denn hier besaß er bessere Möglichkeiten, sie zu erforschen.

Aber die Laren fanden es nicht der Mühe wert, die subplanetaren Anlagen genauer zu untersuchen. Sie begnügten

sich mit Fernortungen und kamen zu dem Schluß, daß die bestehenden Einrichtungen ihr Projekt nicht gefährden konnten.

Sie entdeckten Einsam nicht, und Einsam sah von sich aus keine Veranlassung, sich zu erkennen zu geben.

Schließlich hatten die Laren das Lluno-Mokran nicht entweiht. Und wenn sie auf dem Denkmal ihre Station errichteten, so war das für die Heroen der Llunorenischen Schlachtfelder keine Entehrung.

Einsam wartete ab.

Die Laren begannen damit, auf dem Kriegerdenkmal einen Kuppelbau zu errichten.

Einsam beobachtete.

Aber auf die Dauer wurde ihm das zu langweilig, und er kehrte zu seinen Pflichten zurück.

Wieder sang er die Heldenlieder und sagte die drei Millionen Namen der Helden auf.

Es war nach der dritten Wiederholung der drei Millionen Namen, als neuerlich eine Wende eintrat. Er war gerade beim emhundertdreißigtausendsechshundertfünfundsechzigsten Namen angelangt, als die Laren 26 Fremdwesen in die noch nicht fertiggestellte Kuppelstation auf dem Kriegerdenkmal brachten.

In fieberhafter Eile waren bauliche Veränderungen vorgenommen worden, um die Bedingungen den Bedürfnissen der 26 Fremden anzupassen.

Es waren groteske Wesen.

Sie besaßen plumpe, unförmige Körper von schmutziggrauer Farbe, mit Schattierungen von gelb bis braun. Zum Unterschied von den Laren besaßen sie drei Paar Extremitäten, von den jedoch nur das oberste Paar einigermaßen ausgebildet war.

Diese Wesen konnten sich entweder auf zwei stummelartigen Beinen am Ende ihrer Körper fortbewegen, oder aber auch das zweite Stummelpaar, das sich in der Körpermitte befand, zu Hilfe nehmen.

Sie hatten demnach vier Beine.

Ihre Arme waren etwas besser ausgebildet. Sie waren viel länger als die Beine und reichten selbst im aufrechten Gang bis zum Boden hinunter.

Allerdings besaßen die Arme an ihrem Ende nur je zwei Greifwerkzeuge, mit denen sie nur grobe Arbeit verrichten konnten. Deshalb mußten die Laren überall in der Station an den technischen Geräten entsprechend "handliche" Bedienungsinstrumente anbringen.

Ihre Köpfe waren fast so breit wie die Schultern, aus denen die tentakelartigen Arme entsprangen, und paßten zum Gesamteindruck von unterentwickelten Geschöpfen. Sie besaßen vier große Augen, von denen zwei seitlich angeordnet waren, während die anderen beiden das "Gesicht" oben und unten abgrenzten.

So primitiv das Aussehen dieser Geschöpfe wirkte, die vier Höckerartigen Auswüchse auf ihren mächtigen Schädeln sprach ihrer sonstigen Erscheinung Hohn. Als Einsam herausfand, daß es sich dabei um Zusatzgehirne handelte, die diese Wesen für komplizierte n-dimensionale Berechnungen heranziehen konnten, war ihm klar, daß sie höher einzuschätzen waren als die Laren.

Sie wurden Kelosker genannt.

Sie Waren die Strategen der Laren!

Einsam glaubte nun, daß er mit den Keloskern endlich Herausforderer hatte, an denen er seine Fähigkeiten messen konnte.

Doch bald mußte er erkennen, daß er die Kelosker überschätzt hatte. Möglich, daß sie unter normalen Umständen zu einem Prüfstein für ihn geworden wären, doch er fand bald heraus, daß mit ihnen irgend etwas nicht stimmte.

Er fand nicht heraus, was mit ihnen los war, aber es wurde augenscheinlich, daß sie die Erwartungen, die die Laren in sie setzten, nicht erfüllen konnten.

Einsam verlor das Interesse an ihnen. Er wollte sich wieder seinen Routineaufgaben zuwenden, als sich abermals ein Zwischenfall ereignete.

Einsam empfing endlich die längersehnte Botschaft, die das Ende des langen Wartens ankündigte.

Ungläubig registrierte er die Signale, ließ sie etliche Kontrollen durchlaufen und überprüfte die so erhaltenen Ergebnisse nochmals. Doch an ihnen änderte sich nichts.

Die Signale kamen eindeutig aus Richtung der nahen Doppelsonne, und es gab keinen Zweifel, daß sie von dem kleinen roten Begleiter der gelben Riesen Sonne ausgestrahlt wurden.

Der alternde Stern starb endgültig, jener heilige Stern, Von dem es in den Llungorensischen Heldenliedern hieß, daß man an seinem Alter die Ewigkeit messen konnte. Dort war auch sein Ende vorausgesagt worden.

Doch der Zeitpunkt stimmte nicht.

Nach den Prophezeiungen hätte der Alterungsprozeß millionenmal so lange dauern müssen! In Wirklichkeit durchlief der Stern jedoch rasend schnell alle Phasen zur Entwicklung eines Neutronensterns.

Einsam fand auch bald die Erklärung dafür, warum die Voraussagen nicht mit der Realität übereinstimmten.

Er ortete im Bereich der Doppelsonne eine große Flotte von larischen Flugobjekten. Sie zapften die gelbe Riesen Sonne an und leiteten die so gewonnenen Energien an den roten Zwergstern weiter, um dessen Entwicklung zu einem Neutronenstern künstlich zu beschleunigen.

Dieser Umstand stimmte ihn äußerst nachdenklich.

2.

Der Kommandant des SVE-Raumers empfing die sechsundzwanzig Kelosker in der Zentrale.

Er hatte eine tiefschwarze Haut, smaragdgrüne Augen und einen hellroten Haarkranz. Die ockerfarbenen Lippen zeugten davon, daß er einen zu hohen Blutdruck hatte. Die rote Raumfahrerkombi wies ihn als hohen Offizier aus.

"Wir sind am Ziel", eröffnete Voolcor-Lot den Keloskern.

"In wenigen Augenblicken wird ein Beiboot Sie übernehmen und auf den Planetenstützpunkt bringen."

"Hoffentlich machen wir hier nicht wieder nur Zwischenstation", sagte Tallmark, der Sprecher der Kelosker. "Wie sollen wir uns auf unsere Arbeit konzentrieren können, wenn man uns quer durch die Milchstraße schleppt und von einem Stützpunkt zum anderen bringt."

"Sie wissen selbst, daß Sie nach dem ertrusischen Angriff auf Rolft nicht mehr sicher waren", erklärte Voolcor-Lot. "Nur deshalb kamen Sie nach Goorn-II. Daß Ihr Aufenthalt dort nicht von längerer Dauer sein konnte, war klar, als Sie das Startzeichen für das 'Projekt Arcur-Bety' gaben. Es ist notwendig, daß Sie sich im Operationsgebiet befinden, um die Arbeiten überwachen zu können. Warum beschwerten Sie sich, Tallmark? Ich hatte den Eindruck, daß Sie und Ihre Artgenossen recht froh waren, von Goorn-II wegzukommen."

"Ich beschwere mich nicht", erwiderte Tallmark. "Ich wollte mich nur vergewissern, daß wir eine dauerhafte Wirkungsstätte zugewiesen bekommen."

Die Erinnerung an ihren Aufenthalt auf Goorn-II flößte Tallmark Unbehagen ein.

Schon bei der Ankunft auf dem zweiten Planeten der Sonne Goorn hatte es für sie eine böse Überraschung gegeben. Sie hatten fast schlagartig ihre n-dimensionalen Fähigkeiten verloren und waren nicht mehr in der Lage, in höhere Bereiche zu extrapolieren.

Wie sich herausstellte, hatten sie durch das 5-dimensional strahlende Erz Howalgonium einen Schock erlitten.

Auf Goorn-II gab es gewaltige Vorkommen dieses Schwingquarzes, dessen konzentrierte Ausstrahlung sich verheerend auf sie ausgewirkt hatte.

Natürlich waren die Kelosker froh gewesen, als sie diesen verhängnisvollen Planeten wieder verlassen durften. Den Laren gegenüber hatten sie den Verlust ihrer Fähigkeiten verschwiegen, weil sie sonst befürchten mußten, als nutzlos angesehen und abgeschoben zu werden.

Das Täuschungsmanöver wäre aber fast mißlungen. Letztlich konnten sie sich Hotrenor-Taaks Vertrauen jedoch nur versichern, weil sie ihm den Plan für ein Projekt vorlegten, der schon vor dem

Howalgonium-Schock fertiggestellt war.

Der Plan sah vor, einen alternden Stern derart anzuheizen, daß seine Entwicklung zu einem Neutronenstern vielfach beschleunigt wurde. Am Ende dieses Prozesses stünde ein Black Hole, das von den Keloskern gesteuert werden könnte.

Damit wäre der Weg in den Dakcardimballon und in die Galaxien der Konzilsvölker wieder offen, von denen die Laren abgeschnitten waren.

Hotrenor-Taak griff den Vorschlag auf. Ein geeignetes Objekt wurde 8000 Lichtjahre vom Solsystem in der kleineren Komponente der Doppelsonne Arcur gefunden, die sich in einer Zone raumzeitlicher Instabilität befand.

Nun war das "Projekt Arcur-Bety" längst angelaufen, das zugleich Teil des 80-Jahres-Planes war und diesen wie die Entwicklung des potentiellen Neutronensterns beschleunigen sollte.

Tallmark befürchtete jedoch, daß dies ihr letzter Beitrag im Kampf gegen die Laren sein könnte.

Denn obwohl sie Goorn-II schon vor vierzehn Tagen verlassen hatten, war der Howalgonium-Schock noch immer nicht abgeklungen.

Tallmark wurde durch die Stimme des Laren aus seinen Gedanken gerissen.

"Wir waren bemüht, Sie so nahe wie möglich der Doppelsonne Arcur unterzubringen", erklärte Voolcor-Lot. "Deshalb haben wir Houxel, den einzigen Planeten der Sonne Paarft ausgewählt.

Dort befindet sich eine neue Station, die für Ihre Bedürfnisse umgebaut wurde. Sie werden zufrieden sein, Tallmark."

"Hoffentlich sind die Arbeitsbedingungen besser als auf Goorn-II", meinte der Kelosker.

Voolcor-Lot hatte einen Bildschirm eingeschaltet, auf dem ein Planet sichtbar wurde, der sich ihnen von der Nachtseite präsentierte.

Mit freiem Auge war nur eine zerklüftete Kraterlandschaft und die Tatsache zu erkennen, daß der Planet keine Lufthülle besaß.

"Sehr einladend sieht diese Welt nicht aus", meinte Sorgk, der sich zu Tallmark gesellt hatte.

"Warten Sie, bis Sie die Tagseite gesehen haben", meinte der Kommandant des Larenschiffs. "Der Planet ist ein

Einseitendreher, dreht der Sonne also immer dieselbe Seite zu. Dadurch wird die Tagseite zu einer Gluthölle mit brodelnden Metallseen, während auf der Nachtseite Weltraumkälte herrscht. Nur in der Zwiellichtzone zwischen Tag und Nacht herrschen einigermaßen erträgliche Bedingungen. In diesem Terminator befindet sich auch der Stützpunkt."

"Und warum muß es ausgerechnet dieser Planet sein?" fragte Tallmark.

"Wegen seiner Nähe zur Doppelsonne Arcur", antwortete Voolcor-Lot. "Die Sonne Paarft ist von Arcur-Alpha/Arcur-Beta nur 3,8 Lichtjahre entfernt und befindet sich demnach noch im Bereich der Hektikzone. Dieser Umstand wird Ihnen bei Ihren weiteren Berechnungen sehr entgegenkommen."

"Natürlich", sagte Tallmark unbehaglich.

Er wußte, daß er und seine Gefährten in ihrem Zustand keinerlei n-dimensionalen Berechnungen anstellen konnten. Und wenn sich ihr Zustand nicht bald besserte, mußten die Laren früher oder später Verdacht schöpfen.

Der Laren-Kommandant hatte von einem seiner Leute eine Meldung entgegengenommen.

Jetzt wandte er sich wieder den Keloskern zu.

"Ich habe soeben erfahren, daß das Beiboot eingetroffen ist", erklärte er. "Der Kommandant des Stützpunkts, Germaar-Vonk, ist persönlich zu Ihrem Empfang erschienen. Ich übergebe Sie an ihn. Er wird alle Ihre weiteren Fragen beantworten."

Germaar-Vonk war verhältnismäßig klein, und er hatte eine etwas eingefallene Tonnenbrust. Das ließ ihn schwächlich wirken.

Doch ein Blick in seine tiefgrün leuchtenden Augen belehrte die Kelosker eines anderen. Aus ihnen sprach eine unbeugsame Strenge, die von dem kleinen Mund mit den schmalen gelben Lippen unterstrichen wurde.

Seine Bewegungen wirkten eckig, irgendwie unbeholfen. Wenn er sprach, unterstrich er jedes seiner Worte mit entsprechenden Handbewegungen. Dieses Gestikulieren wirkte fast menschlich, und Tallmark sagte auch sofort:

"Sie haben viel mit Menschen zusammengelebt, Germaar-Vonk, und sich etliche ihrer Eigenschaften angeeignet."

Das verblüffte den Befehlshaber von Houxel für einen Moment, dann verzog er den Mund jedoch zu einem Grinsen.

"Ich war Leiter einer Strafkolonie", erklärte er. "Natürlich hatte ich viel Umgang mit Menschen, aber von Zusammenleben kann man nicht sprechen. Und glauben Sie mir, ich habe die Menschen mehr geformt als sie mich."

"Das wollen wir gerne glauben", meinte Llamkart. "Es würde mich nur interessieren, warum man Sie hierher versetzt hat."

Diese Frage schien Germaar-Vonk nicht zu behagen, und die Kelosker erwarteten eine scharfe Zurechtweisung. Doch der Lare antwortete emotionslos:

"Ich sehe meine Versetzung in die Hektikzone als Beförderung an. Die Zeit der Strafkolonien ist ohnehin vorbei. Die Menschen spüren, ihre Umschulung war ein voller Erfolg. Ich will Ihnen aber nicht verschweigen, daß meine Strafkolonie eine der höchsten Sterblichkeitsquoten aufzuweisen hatte. Mehr brauche ich wohl nicht zu sagen. Ich erwarte auch von Ihnen Disziplin - und vor allem will ich Erfolge sehen. Ich hoffe, wir verstehen uns."

Damit hatte sich Germaar-Vonk den Keloskern deutlich genug zu erkennen gegeben. Auch ohne die Fähigkeit zum n-dimensionalen Extrapolieren war ihnen klar, daß sie es hier mit einem Laren zu tun hatten, der kompromißlos auf sein Ziel hinarbeitete.

Germaar-Vonk war damit keine Ausnahmeerscheinung, die Kelosker hatten inzwischen genügend von dieser Sorte kennengelernt.

Tallmark nahm sich vor, gegenüber Germaar-Vonk besonders vorsichtig zu sein. Ihm gegenüber durften sie sich nicht die geringste Blöße geben.

Das Beiboot legte vom SVE-Raumer ab und nahm Kurs auf den einzigen Planeten der kleinen roten Sonne Paarft.

Auf dem Bildschirm schien sich der Riesenplanet unter ihnen zu drehen. Die Nachtseite wanderte aus dem Bild, die Zwielflichtzone tauchte als schmaler Streif auf, gefolgt von der glühenden Tagseite.

"Trotz seines gewaltigen Durchmessers besitzt Houxel nur eine Schwerkraft von 1,62 Gravos", erklärte Germaar-Vonk den Keloskern. "Das ist auf seine geringe Dichte zurückzuführen. Für uns Laren ist dieser Wert gerade noch erträglich. Sie brauchen sich darüber jedoch keine Gedanken zu machen. In Ihrem Stützpunkt befindet sich selbstverständlich ein Schwerkraftregler. Sie werden dort überhaupt die besten Arbeitsbedingungen vorfinden."

Tallmark registrierte, daß Germaar-Vonk sich bei seinen Ausführungen oft terranischer Begriffe bediente, und er machte ihn darauf aufmerksam.

"Die Macht der Gewohnheit", entschuldigte sich der Lare. "Sie finden das doch nicht störend?"

"Im Gegenteil", erwiderte Tallmark. "Wenn wir uns auf eine generelle Linie einigen, dann gibt es keine Verständigungsprobleme. Bedienen wir uns also der terranischen Maßeinheiten, um Mißverständnisse zu vermeiden."

"Ich sehe, wir werden uns verstehen", meinte Germaar-Vonk.

Das glaubte Tallmark jedoch weniger. Er befürchtete, vielmehr, daß es mit diesem Laren noch Schwierigkeiten geben würde.

Das larische Beiboot landete neben einem glockenförmigen Kuppelbau. Der Basisdurchmesser betrug ungefähr 50 Meter, die Höhe etwa 100 Meter.

Dahinter war am Horizont ein leuchtender Streifen der Tagseite zu erkennen. Durch die geringe Oberflächenkrümmung des Riesenplaneten konnte man in der anderen Richtung bis weit in die eisige Nachtseite blicken, wo Temperaturen bis nahe dem absoluten Gefrierpunkt herrschten.

Die Dämmerzone bot sich zwischen diesen beiden extremen Welten dagegen geradezu freundlich dar.

Hier herrschten erträgliche Außentemperaturen. Es gab weder bizarre Eisgebilde, noch kochende Metallseen.

Dennoch war auch diese gemäßigte Zone alles andere als lebensfreundlich. Es gab keine Atmosphäre, die Landschaft bestand aus zerklüfteten Kratern, unergründliche Schlünde taten sich auf, zerrissene Felsformationen reckten sich gen Himmel.

Einer der nadelspitzen Berge war so hoch, daß seine Spitze noch von den Strahlen der Sonne Paarft erfaßt wurde.

Links davon sah Tallmark, nahe des Horizonts, jedoch noch innerhalb des Terminators, drei weitere Kuppelbauten. Demnach hatten die Laren nicht nur diesen einen Stützpunkt auf Houxel errichtet.

Zwischen dem Glockenbau und dem Beiboot wurde ein energetischer Verbindungsschlauch errichtet, so daß die Kelosker mühelos überwechseln konnten.

Germaar-Vonk erklärte dazu:

"Raumanzüge werden Sie nicht benötigen, denn Sie brauchen den Stützpunkt nicht zu verlassen. Wir

versorgen Sie mit allem Nötigen."

"Und wenn die Station beschädigt wird?" erkundigte sich Sorgk,

"Von wem?" meinte der Lare. "Seien Sie unbesorgt, wir haben alle Eventualitäten berücksichtigt. Hier sind Sie sicher. Die Station ist nicht nur gegen Naturkatastrophen abgesichert, sondern auch gegen andere Gefahren. Sie verstehen."

Tallmark betrat als erster die Station. Er blieb unwillkürlich stehen, als er sah, daß das unterste Geschoß eine einzige große Halle war.

Hier waren die Kraftwerke untergebracht, die die Station mit Energie versorgten. An den Atomkraftmaschinen selbst war nichts ungewöhnlich, sie waren von herkömmlicher Bauart, nur ihre Anordnung war, etwas unorthodox. Sie schienen nicht zweckentsprechend, sondern eher willkürlich aneinandergereiht.

Noch seltsamer erschienen Tallmark jedoch die Fundamente, in denen sie verankert waren. Es handelte sich um quaderförmige Blöcke, die gegeneinander versetzt über- und nebeneinander standen und durch eine glasartige, kunststoffähnliche Masse miteinander verschweißt waren.

Auch der Boden bestand aus solchen Blöcken, die stufenförmig zu den Maschinenfundamenten hinaufführten, und auch entlang der Wände türmten sich solche Blöcke zu verschachtelten Türmen.

Tallmark fand keinen Sinn hinter dem Ganzen. Es paßte so gar nicht zu den Laren, daß sie einen Zweckbau derart verfremdeten. Durch die nach offenbar ästhetischen Gesichtspunkten angeordneten Quader machte die Kraftstation den Eindruck eines Monuments oder einer unverständlichen Plastik.

Während Tallmark noch grübelte, sagte Germaar-Vonk:

"Was Sie hier sehen, sind die Reste einer Niederlassung, die einst von einem unbekannten Raumfahrervolk errichtet wurde. Wir wissen weder, wie die Erbauer ausgesehen haben, noch was sie hier eigentlich erschaffen wollten. Das Bauwerk macht jedoch den Eindruck, als ob es nie vollendet worden wäre. Allerdings reicht es tief in den Planeten hinunter und weist dort ein regelrechtes Labyrinth weitverzweigter Gänge auf. Das haben wir durch Messungen festgestellt. Bisher hatten wir jedoch noch nicht die Zeit, die dort befindlichen Anlagen eingehend zu untersuchen.

Das werden wir vielleicht später nachholen."

"Und auf den Überresten der unbekannten Zivilisation haben Sie die Station gebaut", meinte Tallmark verstehend.

"Sie geben ein gutes Fundament ab", sagte Germaar-Vonk. "Das hat uns viel Mühe und Material erspart. Wir brauchten darauf nur die Stahlkuppel zu errichten. Nur beim Bau des Kraftwerks mußten wir uns den Gegebenheiten anpassen. Aber das soll Sie nicht stören. Ihre Arbeitsräume befinden sich in den Obergeschossen."

Germaar-Vonk fuhr mit den Keloskern in einem Antigrav-Lift hoch und zeigte ihnen die Einrichtung der oberen Geschosse, die bis unter das Kuppeldach reichten.

Die Arbeitsräume lagen in den Etagen über dem Kraftwerk und nahmen zwei Drittel der gesamten Kuppelstation ein.

Die Rechenräume waren überkomplett ausgestattet und für die Bedürfnisse der Kelosker umfunktioniert worden.

Die Bedienungshebel und Tasten waren groß und plump, so daß die Kelosker sie mit ihren ungeschickten Greiflappen leicht bedienen konnten.

Die einzelnen Etagen waren durch Antigravlifte und durch Rampen verbunden.

"Ursprünglich war diese Station für unsere Zwecke eingerichtet", erklärte Germaar-Vonk. "Deshalb wird Ihnen manches als unbequem erscheinen, so etwa die Enge einiger Räume, die nicht für Ihre Körpermaße konzipiert wurden. Aber

dafür haben wir bedacht, wie schwer Ihnen mit Ihren kurzen Beinstummeln das Treppensteigen fällt. Deshalb haben wir die Treppen durch Rampen ersetzt."

In den obersten Stockwerken befanden sich die Unterkünfte der Kelosker. Es handelte sich um große, spartanisch eingerichtete Räume mit wichtigen Schlafstätten und klobigen Sitzgelegenheiten.

Alle Räume des Wohnbereichs waren untereinander und mit den Arbeitsräumen durch Bildsprechanlagen verbunden.

"Sie werden hier ungestört sein", versicherte Germaar-Vonk. "Meine Leute haben Anweisung, Sie nicht zu belästigen. Ich selbst werde nur in dringenden Fällen in Erscheinung treten - oder um mich über den Fortschritt Ihrer Arbeit zu informieren.

Aber ich hoffe, daß die Ergebnisse sowieso für sich sprechen werden."

Er machte eine Pause und fügte mit besonderer Betonung hinzu:

"Hotrenor-Taak setzt große Hoffnungen in Sie. Enttäuschen Sie ihn nicht."

"Wir werden unser Bestes geben", versprach Tallmark.

"Gut. Dann lasse ich Sie allein. Ich werde jederzeit für Sie erreichbar sein. Sie haben den anderen Stützpunkt gesehen? Er ist keine zwölf Kilometer entfernt. Wenn Sie mich brauchen, bin ich schnell zur Stelle. Ich würde aber vorschlagen, daß Sie nichts überstürzen. Akklimatisieren Sie sich erst einmal.

Gewöhnen Sie sich an die neue Umgebung. Machen Sie sich mit Ihrem Arbeitsbereich vertraut."

Germaar-Vonk wandte sich zum Gehen. Bevor er die Kelosker verließ, drehte er sich jedoch noch einmal um.

"Da ist noch etwas", sagte er. "Ich muß Sie bitten, den Tiefanlagen fernzubleiben. Versuchen Sie nicht, die Geheimnisse der fremden Zivilisation zu ergründen. Es zählt sich nicht aus und würde sie zudem noch von Ihrer Aufgabe ablenken."

"Es gibt einen Zugang in die subplanetarische Station?" fragte Tallmark.

"Ja, wir haben es nicht für nötig befunden, ihn zu versiegeln. Er ist nur durch ein Schott abgesichert. Das stellt doch keine Versuchung für Sie dar?"

"Gewiß nicht", versicherte Tallmark.

"Das ist alles."

Germaar-Vonk ging endgültig.

Nachdem die Kelosker allein waren, zogen sie sich in die oberen Etagen der Station zur Beratung zurück.

"Wir befinden uns in einer ausweglosen Situation", erklärte Sorgk. "Wir hätten verhindern müssen, daß uns die Laren so nahe zur Doppelsonne Arcur bringen. Hier, im direkten Einsatzgebiet werden Probleme auf uns zukommen, die wir einfach nicht bewältigen können."

"Ich sehe gar keine so großen Schwierigkeiten", meinte Zartrek. "Wir haben den Laren den ausgearbeiteten Plan für das Projekt Neutronenstern vorgelegt. Wenn sie sich strikt daran halten, kann gar nichts schiefgehen."

Tallmark winkte mit seinem Tentakelarm ab.

"Dieser Illusion darfst du dich nicht hingeben, Zartrek. Bei einem solchen Projekt wie diesem muß es zu Komplikationen kommen."

Es geht um die Manipulation einer Sonne, bedenke das! Die Erschaffung eines Black Holes läßt sich nicht fehlerlos vorausberechnen.

Es werden immer wieder Detailfragen auftauchen, die wir einfach nicht beantworten können, solange wir unsere Fähigkeiten nicht wiedererlangt haben."

Nach dem Verlassen des Howalgo-nium-Planeten Goorn-II hatte sich eine Besserung ihres Zustands eingestellt, so daß sie hoffen durften, daß der Schock bald völlig abklingen würde. Doch diese Hoffnung hatte sich als trügerisch erwiesen.

Sie waren noch immer nicht in der Lage, n-dimensionale Berechnungen anzustellen.

"Wir sind den Laren immer noch überlegen", sagte Llamkart. "Wenn Probleme auftauchen, können wir immer noch so tun, als wären wir in der Lage, sie zu lösen. Auch wenn unsere Lösungen falsch sind, so können die Laren das nicht beurteilen."

"Das schon", gab Tallmark zu. "Ich bin auch der Meinung, daß wir besser falsche Antworten geben sollten als überhaupt keine."

Die Laren werden wir damit vielleicht täuschen können.

Aber bedenken wir, welche Folgen unsere falschen Antworten für den 80-Jahresplan haben könnten. Wir dürfen nicht selbst alles zerstören, was wir bisher aufgebaut haben."

"Dieser Zustand kann doch nicht ewig dauern", sagte Plarark. "Irgendwann werden wir unsere volle Kapazität wieder zurückerhalten, so daß wir den angerichteten Schaden wiedergutmachen können. Deshalb sehe ich nur größere Probleme mit dem Projekt Neutronenstern."

Die Wahrscheinlichkeit ist sehr groß, daß die Laren Fehler begehen, oder daß sonst unvorhergesehene Probleme auftauchen.

Wenn wir diesbezüglich dann nicht die richtigen Entscheidungen treffen, kann es zu einer furchtbaren Katastrophe kommen."

Tallmark mußte Plarark recht geben.

Die Pläne für die Umwandlung des alternden Sterns in ein Black Hole waren von ihnen im Sinn des 80-Jahresplans erstellt worden, als sie noch vollwertige n-dimensionale Strategen gewesen waren.

Die Gesamtkonzeption war zwar so abgefaßt worden, daß die Laren danach arbeiten konnten. Aber

ebensowenig wie die Laren wußten, welche Vorgänge sie auslösten, ebensowenig konnten die Kelosker in ihrem augenblicklichen Zustand ihre eigenen Berechnungen begreifen.

Sie waren für sie ein Buch mit sieben Siegeln.

"Sollten wirklich Komplikationen eintreten, dann müssen wir eben das Projekt hinauszögern", erklärte Tallmark. "Doch solch ein Hinhaltenmanöver hat auch seine Tücken. Wir müssen unsere Lage auch von einem anderen Aspekt betrachten. Wie lange wird es uns möglich sein, die Laren noch zu täuschen? Bisher konnten wir dank unserer Fähigkeiten alle Schwierigkeiten meistern.

Doch nun müssen wir befürchten, daß die Laren uns als Verräter entlarven."

Seinen Worten folgte Schweigen.

Unter den Keloskern machte sich eine niedergedrückte Stimmung breit, und je länger sie über ihre Lage nachdachten, desto trister erschien sie ihnen.

"Wie beneide ich unsere Brüder", sagte Splink endlich in die Stille, "die unter Dobraks Führung endlich heimgefunden haben."

Es war noch nicht lange her, als sie den n-dimensionalen Impuls Dobraks und seiner Gefährten empfangen hatten, der besagte, daß sie ihre Erfüllung gefunden hatten.

Das war auf Goorn-II gewesen, und die Sehnsüchte, die dadurch geweckt worden waren, machten ihnen ihre Lage um nichts erträglicher.

"Wir wären ihrem Ruf gefolgt", sagte Tallmark wehmütig, "hätte unsere eigene Indisposition dies nicht verhindert. Wir haben keine andere Wahl, als uns in unser Schicksal zu fügen."

Die Kelosker, die sich im Konzil der Sieben den Ruf von unfehlbaren Strategen erworben hatten, hockten wie ein Häufchen Elend beisammen.

3.

*Längst ist der Schlachtlärm verklungen,
Scharmützel und Schlachten geschlagen,
Neues Leben sprießt aus Llungorenischem Boden,
Die Helden sind müde,
Heroen sind tot.*

*Unübersehbare Heere von ihnen ziehen durchs All,
Suchen das Tor - in ihr Land.*

Llungo-Mokran, Rastplatz der Heroen.

Ein Signal wird ertönen, wenn sich öffnet das Tor,

Und zu Millionen die Heroen sich erheben

Und eingehen werden in ihr Reich.

Einsam ging alle Verse der Heroenlieder durch, um einen Hinweis darauf zu finden, ob ein Zeitpunkt genannt wurde, zu dem das "Signal" zu ertönen hatte.

Aber es wurde nur von Äonen und Ewigkeiten gesprochen, keine genauen Zeitangaben wurden gemacht.

Nur die wissenschaftlichen Unterlagen, die er gespeichert hatte, enthielten genauere Angaben. Doch die waren für ihn nicht maßgeblich.

Heroen und Wissenschaft - das vertrug sich nicht miteinander.

Die Helden waren ein Mythos, und ihnen wurden nur die Oden und Hymnen gerecht.

Aber in den Liedern war keine Aussage darüber, wer einst das Tor aufstoßen würde -und wann.

Und wer es auf stoßen sollte!

Es gab auch keinen Hinweis darauf, daß das Signal aufgrund des natürlichen Alterungsprozesses des Neutronensterns abgegeben werden mußte.

Nur auf das Signal selbst kam es an, und auf sonst nichts.

Es war erklungen, nur das zählte.

Endlich würde das lange Warten bald ein Ende haben.

Einsam rief die drei Millionen Heroen beim Namen.

".. . . Taangaronnen . . . Filldriater ... Morgonnangellan ..."

Und er fügte hinzu:

"Das Tor wird sich öffnen. Bald, schon bald! Ihr werdet eingehen in euer Reich und im Licht hinter der Schwärze baden." Leiser fügte er hinzu: "Und euer einsamer Wächter wird endlich Ruhe finden."

Einsam begab sich auf seine letzte Insektion. Er hatte einen Zeitplan erstellt, so daß sein Rundgang genau zu dem Zeitpunkt beendet sein würde, wenn das Tor sich öffnete.

Um nicht gestört zu werden, schaltete er die technischen Anlagen auf Vollautomatik. Er wollte nur noch

Tempeldiener und Hohepriester sein, Zeremonienmeister und Herold, Wegbereiter der Heroen auf dem Weg ins Reich Nirgendwo, Waffenmeister für ihren allerletzten Gang.

Seht! der Ewigkeits-Stern schrumpft, sein Leuchten wird immer dunkler, bis es endgültig erlischt. Der Ewigkeits-Stern ist gestorben. Doch sein Tod ist eine Wiedergeburt. In ihm sind die stärksten aller Kräfte gespeichert. Die Schwärze ist seine Stärke. Denn die Schwärze enthält alles Licht, nur kann es nicht strahlen, weil es durch die Kraft des Sterns in sich gekrümmt ist. Und so ist das Tor entstanden ...

Noch war es nicht soweit.

Doch gemessen an der Zeit, die bereits verstrichen war, dauerte es nicht mehr lange.

"Georlanfannen!"

Einsam öffnete die Heroenlade, putzte die Waffe und die Orden und die wenigen Pretiosen. Dann pflegte er mit besonderer Ehrfurcht das verrunzelte Ding, das aussah wie eine verdorrte Pflanzenwurzel.

Er wandte sich der nächsten Heldenlade zu.

Doch da stutzte er.

Die Ortung hatte eine Reihe neuer Daten in die Speicher eingegeben, die sich von den bisherigen Routinemeldungen deutlich unterschieden.

Im Ortungsbereich von Llungo-Mokran war ein Flugobjekt aufgetaucht, das sich von den Laren-Schiffen grundlegend unterschied. Es war so unscheinbar, daß die Ortung es kaum erfassen konnte.

Aber immerhin wurde festgestellt, daß seine Hülle nicht aus komprimierter Energie bestand, sondern metallener war.

Es tauchte nur kurz auf und war sofort wieder verschwunden.

Einsam suchte es vergeblich.

Das kleine Schiff war nicht mehr aufzufinden. Die Berechnungen ergaben jedoch, daß es nicht aus dem Ortungsbereich geflogen sein konnte. Es hatte sich nur irgendwo versteckt. Entweder im Sonnenschatten, oder es war in einem der Störfelder untergetaucht, von denen es unzählige im weiteren Bereich der Hektikzone gab.

Einsam setzte seinen Rundgang fort.

Er war wieder ganz Hohepriester.

"Troggfanntiansgar!" sagte er ehrfürchtig und öffnete die nächste Heldenlade.

Aber er war nicht ganz bei der Sache.

Das blitzartige Auftauchen des Unscheinbaren Flugobjekts hatte eine seltsame Empfindung in ihm ausgelöst.

4.

Der Vario-500 war in Sorge.

Kershyll Vanne hatte aus eigenem Antrieb die Medizinische Abteilung aufgesucht, um sich von Doc Dolcenor untersuchen zu lassen.

Auf die besorgte Frage des Vario, ob irgend etwas mit ihm nicht stimme, hatte der Mann mit den sieben Bewußtseinen keine Antwort gegeben.

Nun war er schon ziemlich lange fort...

Da tauchte Kershyll Vanne im Schott der Kommandozentrale auf. Der große Mann mit dem durchtrainierten Körper machte zwei unsichere Schritte, taumelte.

Auf seiner Stirn perlte der Schweiß.

Der Vario, in der Maske des alternden Prospektors Clynt Talahassie, war sofort zur Stelle, um den Freund zu stützen.

"Kershyll!" entfuhr es ihm entsetzt. "Hat Sich wieder dieses achte Bewußtsein in deinem Körper manifestiert?"

"Nein!" Kershyll Vanne schüttelte die helfende Hand ab. "Vonwegen achtes Bewußtsein! Mir ist als hätten sich sechzehn Bewußtseine in meinem Körper eingenistet."

Der Vario schnupperte und grinste.

"Du bist betrunken, mein Freund."

"Jawohl!" Vanne nickte nachdrücklich. "Pale Donkvent hat seine Führungsrolle schändlich ausgenutzt. Als er in Doc Dolcenors Ordination für einen Moment unbeaufsichtigt war, hat er sich eine Flasche mit Äthylalkohol geschnappt."

Zum Glück bekam ich in diesem Moment die Herrschaft über den Körper zurück und konnte das Schlimmste gerade noch verhindern. Aber allein der Geruch des Alkohols hat mich ganz schwindelig gemacht."

Kershyll Vanne schüttelte den Kopf, wie um seine Benommenheit zu verscheuchen.

Der Vario-Roboter verzog das wettergegerbte Gesicht seiner Biomasken neuerlich zu einem Grinsen. Es hätte schlimmer kommen können, und ein angeheiterter Kershyll Vanne war ihm immer noch lieber als ein von einem bösen Geist besessener.

Das Konzept schien seine Gedanken erraten zu haben, denn es sagte:

"Von dem unbekannten Bewußtsein habe ich nichts mehr zu befürchten. Da bin ich ziemlich sicher. Es hat sich nicht mehr gemeldet. Für mich besteht überhaupt kein Zweifel, daß ES damit irgendeinen Versuch unternommen hat. Der Versuch muß als Fehlschlag angesehen werden, und ES wird ihn nicht mehr wiederholen."

"Du mußt das am besten wissen, Kershyll", meinte der Vario dazu. Für ihn war dieses Thema abgeschlossen. "Der Kommandant möchte dich sprechen."

"Liegt ein besonderer Grund vor?"

"Nein. Er möchte nur deine Meinung zur allgemeinen Lage hören. Schließlich vereinigt du die Bewußtseine verschiedener Wissenschaftler in dir, vom Alpha-Mathematiker bis zum Ultra-Physiker. In meinen Augen bist du ein Genie."

"Es gelingt immer besser, das Wissen aller Bewußtseine zu koordinieren", sagte Kershyll Vanne schlicht.

Sie begaben sich zu Killion Varmell, der an seinen Instrumenten vor dem Panoramaschirm saß. Der Kommandant des Schweren Kreuzers PLEYST war ein untersetzt wirkender Mann von 38 Jahren.

Er war ein erfahrener Galaktonaut, der sein Schiff mit traumhafter Sicherheit beherrschte. Er war zuerst skeptisch gewesen, als Kershyll Vanne an Bord kam.

Doch nachdem das Konzept die PLEYST ohne die Hilfe eines vincranischen Lotsen aus der Provcon-Faust manövriert hatte, hatte es seine volle Anerkennung.

Varmell fand auch, daß Vanne und der Vario ausgezeichnet zusammenpaßten. Rein optisch waren sie ein ungleiches Paar. Vanne überragte die etwas zur Fettleibigkeit neigende Gestalt des Vario um Haupteslänge. Doch das hatte überhaupt nichts zu sagen, denn der Vario trug nur eine seiner 48 Kokonmasken.

Er hätte sich jedes beliebige Aussehen geben können, doch aus irgendwelchen unerfindlichen Gründen war er in die Maske des alternden Prospektors Clynt Talahassie geschlüpft.

"Alles in Ordnung, Vanne?" erkundigte sich Varmell, der wußte, welche Probleme das Konzept mit dem fremden Bewußtsein gehabt hatte.

Alles in Ordnung", bestätigte Vanne. "Irgendwelche Neuigkeiten, Kommandant?"

"Nein, an der Situation hat sich nichts geändert."

Sie patrouillierten nun schon seit Tagen im Raum der Doppelsonne Arcur, um die Aktivitäten der lari-schen SVE-Raumer zu beobachten.

Die Doppelsonne lag in einem Raumsektor von recht eigenartiger hyperphysikalischer Struktur. In dieser sogenannten "Hektikzone" liefen fünfdimensionale Kraftflüsse zusammen und schufen so ein Feld raumzeitlicher Instabilität.

Die PLEYST konnte hier ziemlich ungehindert operieren, da die kos-mophysikalischen Verhältnisse einen guten Ortungsschutz boten. Andererseits brachte dies den Nachteil mit sich, daß auch

die Ortungsergebnisse des Schweren Kreuzers alles andere als befriedigend waren.

Varmell fuhr fort:

"Wir wissen jetzt definitiv, daß die Laren Arcur Alpha nicht anzapfen, um Energie für ihre Raumschiffe zu tanken.

Denn sobald sie die Energien von der gelben Riesen-sonne gewinnen, leiten sie sie an Arcur Beta weiter und heizen den alternden Stern auf. Dieses Projekt scheint für die Laren sehr wichtig zu sein, denn sonst würden sie nicht ganze Flotten ihrer SVE-Raumer dafür abstellen, obwohl sie ihnen überall in der Milchstraße fehlen.

Aber was wirklich hinter der Sache steckt, haben wir nicht herausgefunden. Wir haben einige Mutmaßungen angestellt, aber damit kann ich Julian Tifflo nicht kommen. Er will Fakten."

Das war für Varmell eine lange Rede, wie man sie nur selten zu hören bekam.

"Dann müssen wir eben weiterpa-trouillieren", meinte Vanne lakonisch.

"Und was soll ich inzwischen nach Gää berichten?"

"So wenig haben wir gar nicht herausgefunden", sagte Vanne.

Der Vario warf ihm einen schnellen Blick zu. Täuschte er sich, oder hatte sich Vannes Verhalten geändert, weil ein anderes Bewußtsein an die Oberfläche getreten war und die Führung über den Körper

übernommen hatte? Wenn, dann mußte es sich bei dem referierenden Bewußtsein um das des Alpha-Mathematikers Albus Krumm handeln. Aber mit Sicherheit konnte der Vario das nicht sagen. Das Konzept fuhr fort:

"Arcur-Beta ist ein alternder Stern, dessen Wandlung in einen fünfdimensional strahlenden Neutronenstern nur noch etwa eine Million Jahre dauern wird. Wenn die Laren ihn anheizen, dann doch nur deshalb, weil sie diese Entwicklung beschleunigen wollen."

"Aber was bezwecken sie damit?" warf der Kommandant ein.

"Die Laren befinden sich in einer Notlage", sprach Vanne unbeirrbar weiter. "Die Mastibekks haben den Energiehahn zugezogen, und durch die Vorgänge im Dakardimballon sind die Laren von den Galaxien der Konzilsvölker abgeschnitten."

Es liegt auf der Hand, daß die Laren nach einem Weg suchen werden, um den Nachschub zu sichern und eventuell Verstärkung anfordern zu können."

"Tut mir leid, Vanne, Sie machen mir zu große Gedankensprünge", sagte Varmell. "Was hat die Energieversorgung der Laren mit dem potentiellen Neutronenstern zu tun? Wir wissen doch, daß sie hier nicht ihre SVE-Raumer aufanken."

"Nein, natürlich nicht. Aber wenn sie Arcur-Beta weiterhin in diesem Maße anheizen, dann werden sie seine Entwicklung um das Vielfache beschleunigen. Das heißt, daß er bereits in einigen Jahrzehnten zu einem Neutronenstern werden kann, was gleichbedeutend mit einem Black Hole wäre. Und damit hätten sie eine Sternenbrücke zu den anderen Konzilsvölkern geschlagen."

"Ist das wahr?" Varmell wirkte auf einmal erregt. "Ich meine, sind Sie da ganz sicher, daß die Laren das vorhaben?"

"Wie alles andere ist auch das nur eine Mutmaßung", erklärte Vanne. "Aber sie hat einen großen Wahrscheinlichkeitsgehalt."

"Damit ist uns nicht besonders geholfen", sagte Varmell enttäuscht. "Das ist keine Basis. Das NEI kann seine Strategie nicht auf Wahrscheinlichkeitsberechnungen aufbauen."

"Dann bleibt uns keine andere Wahl, als die Laren weiterhin zu beobachten", sagte der Vario. "Ich würde aber vorschlagen, daß

wir unseren Aktionsradius vergrößern und uns im weiteren Umkreis der Hektikzone umsehen.

Die Aktivitäten der Laren erstrecken sich immerhin über einen viel größeren Raumsektor. Vielleicht können wir aus den Geschehnissen an der Nebenfront Rückschlüsse auf die Vorgänge in der Hektikzone schließen."

"Der Vorschlag ist nicht schlecht", sagte Varmell zustimmend. "Was halten Sie davon, Vanne?"

"Ein Versuch kann nichts schaden. Alles ist besser, als hier Zeit zu vergeuden."

Nach Beendigung der kurzen Linearetappe ging die PLEYST sofort in den Ortungsschutz der kleinen roten Sonne. Diese Vorsichtsmaßnahme war berechtigt, denn in diesem Gebiet waren immer wieder SVE-Raumer geortet worden.

Die Sonne wurde im Sternenkatalog neben einer Nummer auch unter dem Namen Paarft geführt, besaß jedoch nur regionale Bedeutung.

Wegen ihrer relativen Nähe zur Doppelsonne Arcur diente Paarft für die Navigation als Koordinatenpunkt. Raumfahrer, die dieses Gebiet durchfliegen mußten, orientierten sich an Paarft, um der Hektikzone auszuweichen.

Die Sonne hatte nur einen einzigen Planeten, der Houxel hieß.

"Houxel ist ein wahrer Planetenriese mit einem Durchmesser von 82713 Kilometer", erklärte Kommandant Varmell. "Aber er besitzt eine so geringe Dichte, daß seine Schwerkraft nicht höher als 1,62 Gravos beträgt. Houxel ist ein Einseitendreher und zeigt der Sonne immer dieselbe Seite. Entsprechend hoch sind auch die Temperaturen auf der Tagseite, während sie wegen der fehlenden Atmosphäre auf der der Sonne abgewandten Seite um den absoluten Nullpunkt liegen."

"Für die Laren ist dieses Einplaneten-System aber mehr als nur ein Koordinatenpunkt", erklärte der Vario.

Die Beobachtungen ergaben, daß immer wieder unvermittelt, SVE-Raumer in der Nähe von Houxel auftauchten. Nach einem kurzen Rundflug verschwanden sie dann wieder in den Tiefen des Alls. Aber sie kehrten in regelmäßigen Abständen zurück.

Dabei fand jedesmal ein reger Funkverkehr statt.

"Die Laren haben auf Houxel einen Stützpunkt eingerichtet", stellte dazu der Vario fest.

"Es ist verständlich, daß sie in der Nähe ihres Einsatzgebiets eine Bodenstation unterhalten", erwiderte Kershyll Vanne. "Hier sind sie weit genug entfernt, um die Auswirkungen der Hektikzone nicht allzu stark

zu spüren. Andererseits sind sie aber auch nahe genug am Einsatzort, um das Projekt von hier aus steuern zu können."

Der Vario in der Maske des Prospektors nickte und meinte:

"Zweifellos haben die Laren auf Houxel ihr Hauptquartier eingerichtet. Und da, sowohl auf der Nacht - wie auf der Tagseite zu extreme Bedingungen herrschen, muß es sich irgendwo in dem schmalen Gürtel des Terminators befinden. Wir können unsere Untersuchungen demnach auf die Zwiellichtzone beschränken."

"Die PLEYST verläßt aber ihren Ortungsschutz nicht", sagte Kommandant Varmell entschieden. "Ich werde Robotsonden ausschicken. Die erfüllen denselben Zweck."

Der Vario sah diese Vorsichtsmaßnahme ein. Er wußte, daß es ein zu großes Risiko gewesen wäre, mit dem Schweren Kreuzer im Feindgebiet, praktisch vor den Augen der Laren, zu operieren.

Die Entsendung der Ortungssonden war sicherer, aber auch langweiliger.

"Dieser Einsatz ist so gar nicht nach meinem Geschmack", klagte der Vario, nachdem die Sonden längst schon auf eine

Umlaufbahn geschickt worden waren. "Wir sollten etwas unternehmen."

"Dafür liegt kein Grund vor", sagte Vanne nüchtern, aber mit einem verstehenden Lächeln. "Warten wir erst einmal die Auswertung der einlaufenden Daten ab."

Die Zeit verging. Die Borduhren schienen langsamer zu laufen denn je.

"Vanne! Vario!" rief Killion Var-mell da plötzlich aufgeregt. "Kommen Sie, bitte."

Der Vario-R500 und das Konzept waren sofort zur Stelle.

"Was ist, Kommandant? Wird die Situation brenzlig?" fragte der Vario-Roboter.

"Wir haben einige interessante Funksprüche zwischen den Wachschißen und der Bodenstation aufgefangen", erklärte der Kommandant der PLEYST. "Es war nicht schwer, sie zu entschlüsseln. Nun erscheint das ganze Projekt in einem ganz anderen Licht."

"Machen Sie es nicht so spannend", sagte der Vario. "Und lassen Sie die Tonbänder endlich abfahren."

Varmell gab seinen Leuten einen Wink.

Zuerst war aus den Lautsprechern nur das Krachen statischer Störungen zu hören. Dann ertönte eine Stimme. Es war die eines Laren. Der Translator übersetzte sie.

"Hier Wachschiß HOLTAR-VR1K. Kommandant Vrinkeng-Koo meldet keine besonderen Vorkommnisse."

"Verstanden", kam die Antwort - zweifellos von der Bodenstation. "Wie ist das Wetter im All?"

"Alles ruhig. Nur im Bereich von Arcur-Alpha/Beta gibt es einige Störfelder."

"Besteht Gefahr, daß sie zu uns überschlagen?"

"Die Wahrscheinlichkeit ist gering. Aber Prognosen können wir keine stellen. Die Geschehnisse in der Hektikzone sind einfach unberechenbar. Die Aufheizung von Arcur-Beta scheint jedenfalls ohne Komplikationen vor sich zu gehen."

"Germaar-Vonk wünscht über jede Veränderung sofort Bericht."

"Das ist nicht unsere Aufgabe! Wir sollen den Raumsektor Paarft gegen Feinde absichern. Alles andere geht uns nichts an. Wozu habt ihr denn die mathematischen Genies auf Houxel?"

"Schon gut..."

Vanne zuckte zusammen und blickte hoch.

"Was war das eben?" fragte er alarmiert.

"Sie haben richtig gehört", antwortete Varmell. "Aber warten Sie ab. Die Laren sprechen es noch deutlicher aus."

Vanne schwieg. Er wechselte einen kurzen Blick mit dem Vario. Der zwinkerte ihm zu.

Das Funkgespräch zwischen dem larischen Wachschiß und der Bodenstation in der Zwiellichtzone des Riesenplaneten Houxel ging weiter.

"Die Kelosker müßten die Sternentwicklung vorausberechnen können", erklärte der Kommandant des Wachschißes. "Deshalb könnten sie auch Prognosen über etwaige Turbulenzen in diesem Raumsektor stellen. Richtig?"

"Richtig. Nur ..."

"Was ist?"

"Germaar-Vonk hat Schwierigkeiten mit ihnen."

"Inwiefern?"

"Ich weiß es nicht. Es steht mir auch nicht zu, darüber zu sprechen."

"Nun hab dich nicht so, Partner-Fent..."

"Zügle deine Neugierde. Germaar-Vonk möchte eine Nachricht an Hotrenor-Taak abschicken. Daraus kannst du alles Nähere ersehen."

"Was ist wirklich mit den keloskischen Strategen los?"

"Keine Ahnung. Aber du weißt, wie übervorsichtig und mißtrauisch unser Kommandant ist.

Sicher hört er wieder einmal den Hyperraum flüstern..."

Der Funkkontakt brach ab.

"Ist das alles?" fragte der Vario. „Was ist mit der Nachricht an Hotrenor-Taak?"

"Wurde noch nicht abgeschickt", erklärte Varmell. "Wir werden live einsteigen."

In der Kommandozentrale herrschte angespannte Stille.

"Ist das nicht eine Überraschung, daß die Kelosker auf Houxel stationiert sind?" meinte Varmell.

"Eigentlich hätten wir es uns denken können", erwiderte Vanne. "Die Aufheizung von Arcur-Beta zu einem Neutronenstern kann nur nach keloskischen Plänen geschehen. Es ist nur logisch, daß die Kelosker das Projekt auch überwachen."

"Und du weißt auch, Was das in weiterer Konsequenz bedeutet?" fragte der Vario.

Vanne nickte.

"Julian Tifflor hat mich schließlich über das Doppelspiel der Kelosker aufgeklärt. Wenn sie ein Black Hole erschaffen, dann muß das im Sinne des 80-Jahresplans sein."

"Bestimmt. Aber nun scheinen die Kelosker irgendwelche Schwierigkeiten zu haben", gab der Vario zu bedenken.

"Keine voreiligen Schlußfolgerungen", ermahnte Vanne. "Bisher wissen wir nur, daß der Iarische Kommandant Schwierigkeiten mit ihnen hat. Das kann darauf zurückzuführen sein, daß er ihre n-dimensionale Logik nicht versteht. Warten wir seinen Bericht an Hotrenor-Taak ab."

"Achtung!" ertönte es da aus der Funkzentrale. "Eine unserer Sonden hat einen Funkrichtstrahl abgefangen. Ich übergebe!"

"Jetzt werden wir gleich mehr wissen", sagte Varmell.

Von seiner sprichwörtlichen Ruhe

war nichts zu merken.

5.

Germaar-Vonk war kein Wissenschaftler, ebensowenig ein Galaktopsychologe.

Aber als Soldat hatte er mit vielen Fremdwesen Kontakt gehabt. Er hatte gelernt, sie einzuschätzen.

Mit den Keloskern war das anders - und das verunsicherte ihn.

Er wollte nicht soweit gehen und sagen, daß sie ihm unheimlich waren, aber in ihrer Gegenwart beschlich ihn ein deutliches Unbehagen.

Ihre fremdartige Denkweise hatte auch auf ihre Mentalität abgefärbt.

Bevor die Kelosker auf Houxel eingetroffen waren, hatte er sich bereits damit abgefunden, daß das Verhalten der Kelosker für ihn so unverständlich sein würde wie die von ihnen gelieferten Berechnungen.

Doch schon nach der ersten Konfrontation war er zu der Meinung gekommen, daß das Bild, das er sich von den Rechengeniegen gemacht hatte, nicht stimmte.

Die Kelosker verhielten sich so ganz anders, gar nicht seinen Erwartungen entsprechend. Das verunsicherte ihn noch mehr - und es weckte seinen Argwohn gegen sie.

Obwohl Germaar-Vonk versprochen hatte, die Kelosker nach Möglichkeit nicht zu stören, suchte er immer wieder nach fadenscheinigen Gründen, um sie in ihrer Station aufsuchen zu können.

Er wollte sie beobachten und ihr Verhalten studieren, um sich klar darüber zu werden, was ihn eigentlich ihnen störte.

Deshalb ließ er ihnen erst gar nicht viel Zeit sich zu "akklimatisieren", wie er es ausgedrückt hatte, sondern begab sich mit einem Stapel von Unterlagen zu ihnen.

Über Funk hatte er von den Wachposten erfahren, daß sich die Kelosker in den Rechenräumen der oberen Etagen bereits an der Arbeit befanden.

Deshalb wunderte es ihn nicht weiter, daß keiner von ihnen zu seinem Empfang erschienen war, obwohl Tallmark von seinem Kommen unterrichtet worden war.

Germaar-Vonk fuhr im Antigravlift hoch. Die Korridore lagen verlassen da. Er fand Tallmark nach einigem Suchen mit zwei Artgenossen in der Rechenzentrale, wo alle Fäden zusammenliefen.

Es handelte sich um Llamkart und Sorgk.

Sie schienen in ihre Arbeit vertieft. Germaar-Vonk sah, daß sie die einlaufenden Berichte aus der Hektikzone studierten, überprüften und mit den von ihnen erstellten Unterlagen verglichen.

Der Vorgang war für ihn eindeutig, und das verwunderte ihn.

Er hätte eigentlich erwartet, daß selbst die Arbeitsweise der Kelosker so unbegreiflich sein müßte, wie die n-di-mensionale Hochrechnerei, mit der sie sich befaßten.

"Haben Sie Probleme?" erkundigte sich der Lare.

Germaar-Vonk hatte den Eindruck, daß Tallmark bei seinen Worten zusammenzuckte.

"Keineswegs", sagte der Kelosker unsicher. "Wie kommen Sie darauf?"

"Ich dachte nur, daß sich in Ihren Berechnungen ein Fehler eingeschlichen haben könnte", meinte Germaar-Vonk leichthin. "Oder sind Ihnen Ihre eigenen Pläne zu hoch, weil Sie sie immer wieder sichten? Das sollte natürlich ein Scherz sein."

"Verzeihen Sie, wenn wir diese Art von Humor nicht verstehen, Germaar-Vonk", sagte Tallmark, der sich wieder gefaßt zu haben schien. "Dafür ist unsere Arbeit zu ernst. Was führt Sie zu uns?"

"Ich habe einige Probleme, mit denen ich nicht fertig werde", sagte der Lare. "Ich hoffe, daß Sie mir dabei helfen könnten."

"Hängen Sie mit unserem Projekt zusammen?" fragte Sorgk.

"Doch, in gewissem Sinne schon", antwortete Germaar-Vonk zögernd. Er straffte sich. "Es geht um die Schiffe, die durch das Projekt in der Hektikzone gebunden sind. Sie wissen, daß die Hälfte unserer Schiffe die Grenzen der Milchstraße gegen eine Invasion der anderen Konzilsvölker absichert, während die andere Hälfte für die Verbreitung der Mitose-Strahlung sorgt."

Natürlich ist uns das bekannt", sagte Tallmark. "Schließlich wurden diese Maßnahmen aufgrund unserer Planung getroffen."

"Eben, und nun haben Sie veranlaßt, daß aus diesen Verbänden SVE-Raumer für das Projekt Neutronenstern abgezogen wurden", sagte Germaar-Vonk. "Diese Einheiten gehen der Kampftruppe ab. Verstehen Sie? Es sind Kriegsschiffe, die zweckentfremdet eingesetzt werden."

"Hotrenor-Taak war der Meinung, daß sie sinnvoll eingesetzt werden", erwiderte Tallmark.

"Auch in so großer Zahl?" fragte Germaar-Vonk und fügte schnell hinzu. "Ich habe mir gedacht, daß wir einige der Schiffe vielleicht einsparen können. Zum Beispiel dadurch, daß wir die Kapazität der anderen Schiffe erhöhen, die ja doch nichts anderes tun, als Arcur-Alpha und andere nahe Fixsterne anzuzapfen und die Energien nach Arcur-Beta leiten. Ich weiß, das ist laienhaft und vereinfacht ausgedrückt. Aber ich meine, daß man womöglich ein Drittel der SVE-Raumer abziehen

könnte, wenn man die Leistung der verbliebenen zwei Drittel verstärkt. Das müßte gehen."

"Das ist undurchführbar", behaupteten Llamkart und Sorgk wie aus einem Mund.

"Warum? Ist es nicht möglich, Ihre Pläne entsprechend abzuändern?"

"Theoretisch schon, aber in der Praxis ..."

Und dann erklärten ihm die drei Kelosker abwechselnd die Gründe, warum seine Forderung nach Abzug einer gewissen Anzahl von Schiffen undurchführbar war.

Germaar-Vonk verstand kein Wort davon, obwohl einzelne Begriffe ihm nicht fremd waren. Aber damit war ihm nicht gedient.

Als die Kelosker schließlich geendet hatten, war der Lare wie benommen.

"Das hat mich nicht restlos überzeugt", erklärte Germaar-Vonk, als sei er durchaus in der Lage gewesen, den Ausführungen zu folgen. "Versuchen Sie, eine Lösung für dieses Problem zu finden."

Ich erwarte Ihre Vorschläge."

Dann kehrte er in den larischen Stützpunkt zurück. Er hatte das Gespräch mit den Keloskern aufgezeichnet und legte den larischen Wissenschaftlern das Tonband zur Auswertung vor.

"Verstehen Sie, was die Kelosker gemeint haben, Dargmenon-Gelk?" erkundigte sich Germaar-Vonk beim Chefwissenschaftler, nachdem das Band abgelaufen war.

"Wenn Sie meine Meinung hören wollen", sagte der Wissenschaftler leicht amüsiert, "so haben die Kelosker ein einfaches Problem nur kompliziert ausgedrückt. So, als wollten sie Verwirrung stiften. Aber das ist eben ihre Art."

"Und worum ging es?" wollte Germaar-Vonk wissen.

Der Wissenschaftler erklärte es ihm in einem ähnlichen Kauderwelsch wie vorhin die Kelosker, aber Germaar-Vonk ließ nicht eher locker, als bis er den Wissenschaftler soweit hatte, daß er die komplizierte Materie auf einen verständlichen Nenner gebracht hatte.

Demnach war eine große Anzahl von Schiffen notwendig, um den potentiellen Neutronenstern gleichmäßig von allen Seiten anzuheizen, um eine kontinuierliche Sternentwicklung zu garantieren.

"Warum haben das die Kelosker nicht gleich gesagt", ärgerte sich Germaar-Vonk.

"Weil sie in höheren Bahnen denken und sich nicht einfach ausdrücken können", erklärte ihm Dargmenon-Gelk geduldig.

"So hochgestochen kann ihre Denkweise nun auch wieder nicht sein, wenn Sie ihnen folgen können!"

"Wären wir nicht in der Lage, die Planung der Kelosker wenigstens im Prinzip zu verstehen, dann könnten wir damit überhaupt nichts anfangen, Germaar-Vonk. Was haben Sie eigentlich gegen die Kelosker?"

Der Laren-Kommandant gab keine Antwort.

Er hätte auch nicht sagen können, was ihm am Verhalten der Kelosker so seltsam erschien.

Aber er würde es herausfinden.

Germaar-Vonk machte noch einen Versuch, die Qualifikation der Kelosker anzuzweifeln.

Durch Zufall stieß er auf den Bericht eines Wissenschaftlers, der auf einem der SVE-Raumer in der Hektikzone Dienst versah. Darin beschwerte sich der Wissenschaftler, daß die nach Arcur-Beta übergeleitete Energie bei weitem über dem Wert lag, die man für die Entwicklung zu einem Neutronenstern benötigte.

Hier hakte Germaar-Vonk sofort ein.

Er suchte die Kelosker auf und stellte sie zur Rede.

"Sie haben den Energiebedarf viermal so hoch als nötig angesetzt", erklärte er. "Haben Sie das mit Absicht getan - und mit welcher? Oder ist Ihnen bei den Berechnungen bloß ein Fehler unterlaufen?"

Germaar-Vonk glaubte, die Kelosker in die Enge getrieben zu haben. Doch dann stellte es sich heraus, daß er sich selbst in einer Sackgasse befand.

"Auf diesen Umstand hat uns bereits Hotrenor-Taak hingewiesen, als wir ihm die Pläne unterbreiteten", erklärte Tallmark. "Hat Sie der Verkünder der Hetosonen nicht unterrichtet?"

"Ich möchte von Ihnen eine Erklärung haben, Tallmark!"

"Wie Sie wollen. Wir benötigen diese Energiemenge, weil wir kein herkömmliches Black Hole erzeugen wollen, sondern eines, durch das man in den Dakardim-Ballon gelangt. Es ist richtig, daß nur ein Teil der gewonnenen Energie für die Erzeugung des Black Holes gebraucht wird, denn drei Viertel davon benötigen wir allein für dessen Steuerung."

Germaar-Vonks Wissenschaftler bestätigten ihm die Aussage der Kelosker, und der Lare ärgerte sich, daß er vorher nicht ihre Meinung eingeholt hatte.

Nach dieser neuerlichen Schlappe verlegte er sich darauf, das Verhalten der Kelosker zu studieren.

Er achtete nicht mehr so sehr darauf, was sie antworteten, sondern registrierte vielmehr, wie sie es taten.

Er beobachtete ihre Reaktionen.

Dabei machte er einige interessante Entdeckungen.

Manchmal reagierten die Kelosker auf einfache Fragen völlig konfus. Nicht daß sie um eine Antwort verlegen waren, aber sie kamen oft ins Stottern, zeigten eine unbegründete Nervosität.

Dann wieder wirkten sie apathisch, nur um sich im nächsten Moment über Nichtigkeiten aufzuregen.

Sie beschwerten sich über die ständigen Störungen und über unzumutbare Arbeitsbedingungen. Jedesmal wenn Germaar-Vonk in ihrem Stützpunkt auftauchte, hatten sie irgend etwas zu bemängeln.

Es schien fast so, als wollten sie damit von sich ablenken.

Doch bei Germaar-Vonk erreichten sie damit nur das Gegenteil. So hervorragende Rechengenie sie sein mochten - woran Germaar-Vonk sowieso zu zweifeln begann - so schlechte Schauspieler waren sie. Je verzweifelter sie versuchten, die Aufmerksamkeit von sich auf andere Dinge zu lenken, desto verdächtiger machten sie sich in den Augen des Laren.

Germaar-Vonk ging die Berichte über Goorn-II durch, wo die 26 Kelosker eine Weile stationiert gewesen waren. Daraus wurde ersichtlich, daß es schon damals verschiedene Anzeichen für eine bevorstehende Krise gegeben hatte.

Die Kelosker hatten auf dem zweiten Planeten der Sonne Goorn Aktivitäten entwickelt, die mit ihren Aufgaben überhaupt nichts zu tun gehabt hatten.

Was war auf dem Minenplaneten passiert? In den Aufzeichnungen fand sich kein Anhaltspunkt für ein Ereignis, das bei den Keloskern eine Krise verursacht haben könnte.

Dennoch war Germaar-Vonk sicher, daß irgend etwas vorgefallen sein mußte, dessen Auswirkungen sich jetzt immer deutlicher zu zeigen begannen.

Der Zustand der Kelosker erschien ihm besorgniserregend.

Egal welche Ursache ihr recht seltsames Verhalten auch hatte, früher oder später würde sich das

negativ auf ihre Fähigkeiten auswirken.

Germaar-Vonk bezeichnete die an ihnen beobachteten Symptome als Hypersensibilität. Sie waren für alle äußeren

Reize leicht empfänglich, zuckten beim geringsten Anlaß zusammen, gerieten leicht außer Fassung, bekamen Angstzustände.

Das alles trat nicht eklatant zutage, doch dem wachsamen Auge Germaar-Vonks entging es nicht. Und er folgerte, daß ihr seltsamer, unerklärlicher Gemütszustand ihre Konzentrationsfähigkeit beeinträchtigte und sich dadurch Fehler in ihre Berechnungen schlichen. Die sich daraus ergebenden Folgen waren nicht abzusehen.

Germaar-Vonk empfand es als seine Pflicht, diese seine Beobachtungen an Hotrenor-Taak weiterzuleiten.

Und er schloß den Funkspruch mit folgender Bemerkung:

"Meiner Meinung versuchen die Kelosker ängstlich, irgend etwas zu verbergen."

6.

"Wenn dieser Germaar-Vonk wüßte, wie recht er mit dieser Vermutung hat!" sagte der Vario. "Dann stünde es sehr schlimm um die Kelosker."

"Es sieht auch so nicht gut aus", meinte Kershyll Vanne.

"Aber wieso?" wunderte sich Varmell. "Der Verdacht des Iarischen Kommandanten bezieht sich nur auf den Gemütszustand der Kelosker. Nur ihr seelischer Zustand erscheint ihm seltsam.

Er verdächtigt sie nicht, doppeltes Spiel zu treiben."

"Das eine kann sehr leicht das andere ergeben", sagte der Vario. "Und ich finde es schon besorgniserregend, daß der Lare sich über die Verfassung der Kelosker wundert."

Vanne nickte zustimmend.

"Irgend etwas wird schon dran sein. Wenn die Kelosker nervös werden, aus welchen Gründen auch immer, dann könnten sie sich leicht selbst verraten. Und wenn sie entlarvt werden, dann ist der 80-Jahresplan nicht mehr durchzuführen."

Kommandant Killion Varmell blickte von einem zum anderen.

"So brenzlig kann die Lage nicht sein", sagte er etwas unsicher.

"Doch", behauptete Vanne. "Wenn die Kelosker ihre Integrität verlieren, dann kann das ganze Gerüst, auf dem der 80-Jahresplan aufgebaut ist, mit einem Schlag zusammenstürzen."

Die Laren sind nicht dumm. Sie werden alles zerstören, was die Kelosker an Vorarbeit geleistet haben. Das wird schließlich dazu führen, daß sie die von den Keloskern angeregten Projekte fallenlassen und gegen die aufmuckenden Völker der Galaxis hart durchgreifen, um ihre Herrschaft endgültig zu manifestieren."

"Sie sehen zu schwarz, Vanne", sagte Varmell mit rauher Stimme. "Sie bauschen diesen unbedeutenden Zwischenfall zu sehr auf."

"Keineswegs", widersprach der Vario. "Natürlich kann der Kommandant von Houxel den Keloskern in ihrem Fachgebiet nichts anhaben. Ganz einfach deshalb nicht, weil er keine Möglichkeit hat, ihre Rechenergebnisse zu überprüfen. Wahrscheinlich ärgert ihn das, er fühlt sich den Keloskern unterlegen und sucht deshalb verzweifelt, ihnen auf anderem Gebiet etwas anhaben zu können. Das ist in jedem Fall gefährlich. Denn wie aus seinem Bericht hervorgeht, scheint das Tallmark und seine Artgenossen nervös zu machen. Damit könnten sie sich leicht verraten."

"So gesehen..." Varmell war nachdenklich geworden. "Aber was soll man dagegen tun? Das NEI ist in diesem Fall machtlos."

Ein Flottenaufgebot in den Einsatz zu schicken, ist völlig sinnlos. Für eine direkte Konfrontation sind wir nicht stark genug,

und ein Ablenkungsmanöver könnte genau das Gegenteil dessen bewirken, was wir bezwecken wollen."

"Das ist völlig richtig", stimmte Vanne zu. "Nein, hier kann nur eine klug durchdachte Aktion in kleinem Rahmen helfen."

"Sie haben doch nicht vor...", begann Varmell erschrocken, doch Vanne brachte ihn mit einer Handbewegung zum Verstummen.

"Vorerst besprechen wir nur die theoretischen Möglichkeiten", erklärte er. Er wechselte abrupt das Thema. "Sind die Ortungsergebnisse aus der Hektikzone schon ausgewertet, Kommandant?"

"Ich weiß- es nicht."

"Dann kümmern Sie sich bitte darum."

"Jawohl."

Kommandant Varmell zog sich zurück. Vanne atmete auf.

Der Vario verzog sein Clynt-Talahassie-Gesicht zu einem Grinsen.

"Du wolltest ihn nur abwimmeln, stimmt's? Und warum?"

"Sprach ich nicht von einer Aktion in ganz kleinem Rahmen?" meinte Vanne. "Ich finde, daß wirklich etwas unternommen werden muß. Es wäre gut zu wissen, wie die Lage der Kelosker wirklich aussieht. Dem Funkspruch an Hotrenor-Taak war ja nicht viel zu entnehmen."

"Du hast recht, mein Freund", stimmte der Vario zu. "Varmells ständige Einwände sind nur störend."

"Und du bist nicht seiner Meinung?"

"Ich würde kein Risiko scheuen, um die Kelosker zu unterstützen."

"Dann bleibt nur noch das Problem, wie diese Unterstützung aussehen könnte", meinte Vanne nachdenklich. Wie zu sich selbst fuhr er fort:

"Immerhin wissen wir durch Fernortung einiges über die Verhältnisse auf Houxel. Die Kelosker haben ihre eigene Station, der Stützpunkt der Laren ist mehr als zehn Kilometer davon entfernt. Natürlich wird die Kuppel der Kelosker stark bewacht..."

"Natürlich", warf der Vario ein. "Aber jede Sicherheitsanlage hat ihre Lücken. Ich kenne mich schließlich mit dem Abwehrsystem der Laren aus. Auf Olymp habe ich mich ständig mit ihnen herumschlagen müssen."

"Nicht so hastig", erwiderte Vanne. "Wer hat denn von dir gesprochen?"

"Während du unentschlossen theoretisierst, habe ich längst schon einen Plan entwickelt", erklärte der Vario. "Er ist einfach und völlig idiotensicher. Ich denke daran, ein Beiboot zu präparieren und damit auf Houxel notzulanden. Vor den Augen der Laren. Als etwas wunderlicher Prospektor, der Schiffbruch erlitten hat, werde ich kaum Verdacht erregen."

Vanne schüttelte den Kopf.

"Das kaufen dir die Laren nicht ab. Versetze dich in ihre Lage. Sie werden erwarten, daß früher oder später Spione des NEI oder der GAVÖK hier auftauchen. Die Manipulationen an dem alternden Stern sind ja nicht verborgen geblieben. Also werden die Laren jeden, der hier auftaucht, unter die Lupe nehmen."

"Du glaubst doch nicht, daß ich weich werden könnte?" fragte der Vario empört.

"Nein, das nicht", antwortete Vanne. "Aber du glaubst doch nicht, daß sie dich frei herumlaufen lassen werden? Und eine Gefangenschaft bringt dir überhaupt nichts ein. Ob du zehn Kilometer von den Keloskern entfernt bist oder einige Millionen, das spielt auch keine Rolle mehr. Es bringt jedenfalls nichts ein. Nein, so einfach geht das nicht."

"Hier scheiden sich die Geister", erwiderte der Vario. "Ich muß mich ja nicht freiwillig in die Gefangenschaft der Laren begeben. Bis sie mich geschnappt haben, kann ich schon längst meine Mission erledigt haben."

"Es ist dennoch ein unverantwortliches Risiko", beharrte Vanne. "Du müßtest dir schon einen plausibleren Grund einfallen lassen, um auf Houxel aufzutauchen."

"Den habe ich", behauptete der Vario. "In deinem Eifer scheint dir entgangen zu sein, daß die Station der Kelosker auf den Resten einer Uralt-Anlage erbaut wurde. Irgendeine unbekannte Zivilisation hat dort subplanetare Anlagen errichtet, die teilweise noch zu funktionieren scheinen. Denn wir haben schwache Impulse von dort empfangen. Darauf basiert meine Geschichte."

"Ich höre", sagte Vanne unbeeindruckt.

"Es klingt doch plausibel, daß der Prospektor Clynt Talahassie vor Jahren schon auf Houxel war und diese Anlagen entdeckte. Er begnügte sich mit einer oberflächlichen Untersuchung, nahm sich aber vor, später wiederkommen, um die hier vermuteten Kulturschätze zu bergen. Jetzt will Clynt Talahassie sein Vorhaben ausführen. Aber was muß er sehen - die Laren haben die Zeugnisse der alten Kultur geschändet und darauf einen Stützpunkt errichtet."

Als waschechter Prospektor wird sich Talahassie jedoch nicht darum kümmern und trotzdem versuchen, in die subplanetaren Anlagen vorzudringen und zu seiner Beute zu kommen. Das hört sich doch nicht schlecht an, oder?"

Vanne hatte geduldig zugehört. Jetzt schüttelte er den Kopf.

"Du wirst erst gar keine Gelegenheit haben, den Laren diese rührende Geschichte zu erzählen. Denn sie werden dein Schiff vermutlich schon im Anflug atomisieren."

Der Vario wollte dazu noch etwas sagen, doch da wurde Alarm gegeben.

"Was ist passiert?" fragte Vanne.

Zusammen mit dem Vario eilte er zum Kommandopult.

"Nicht weiter schlimm", erklärte Varmell ruhig. "Die Doppelsonne Arcur hat in der Hektikzone einen Protonensturm ausgelöst.

Das kommt in einem Raumgebiet von solcher Intensität schon mal vor."

"Und warum dann der Alarm?" wunderte sich Vanne.

"Nur eine Vorsichtsmaßnahme", antwortete Varmell. "Die Vorausberechnungen haben ergeben, daß auch Paarft im Einzugsgebiet des Protonensturms liegt. Wir wollen darauf vorbereitet sein."

Der Vario stieß Vanne an.

"Ist das nicht ein gutes Omen? Der Protonensturm könnte verhindern, daß ich überhaupt in die Lage komme, den Laren das Märchen vom beutehungrigen Prospektor auftischen zu müssen."

"Wovon sprechen Sie eigentlich?" fragte Varmell.

Die beiden ignorierten die Frage.

"Ja, so könnte es gehen", meinte Vanne. "Wenn der Sturm seine größte Stärke erreicht hat, dann wäre die Ortung eines Kleinstraumschiffs praktisch unmöglich. So könnte man einen Mann heimlich auf Houxel absetzen. Mich stört nur eines daran."

"Und das wäre?"

"Daß du mir mit diesem Plan zuvorgekommen bist."

Die Raumlinse war startbereit.

Die Techniker räumten bereits den Hangar. Man wartete nur noch darauf, daß der Protonensturm die stärkste Intensität erreichte.

Killion Varmell hatte vergeblich vor diesem Todeskommando gewarnt, denn es war alles andere als ungefährlich, ein so

winziges Zweimannboot durch einen kosmischen Sturm zu steuern.

Aber Kershlyll Vanne hatte auf seine Flugerfahrungen verwiesen. Er hatte schon auf der aphilischen Erde größere Raumschiffe allein geflogen - und hatte er beim Verlassen der Provcon-Faust nicht einen vincranischen Vaku-Lotsen vollwertig ersetzt?"

Damit nahm er Varmell den Wind aus den Segeln.

"Noch fünf Minuten", ertönte die Stimme eines Technikers.

Vanne und der Vario-Roboter in der Maske des grauhaarigen Prospektors legten die leichten Druckanzüge an. Der Vario hatte darauf bestanden, einen flugfähigen Anzug anzuziehen. Auf die Frage nach dem Grund hatte er Vanne geantwortet, daß er in einem Orbit um Houxel abgesetzt werden wolle.

"Eine Landung auf dem Planeten ist selbst mit einer Raumlinse zu riskant", erklärte er dazu.

"Noch vier Minuten!"

"Ist bereits bekannt, wodurch der Protonensturm ausgelöst wurde?" erkundigte sich Vanne.

"Von Arcur-Beta", antwortete Varmell. "Vor dem endgültigen Umkippen zu einem Neutronenstern wird es noch öfters zu einem kurzzeitigen Aufflackern von Kernfusionsprozessen kommen.

Die Hyper-Physiker meinen allerdings, daß der alternde Stern viel zu früh in diese Phase getreten ist."

"Das meine ich auch", sagte Vanne. Er wirkte danach sehr nachdenklich.

"Nur noch eine Minute!"

Während die letzte Phase des Countdown begann, zwängten sich Vanne und der Vario in die enge Kabine der Raumlinse.

Die PLEYST hatte Fahrt aufgenommen und war aus dem unmittelbaren Bereich der Sonne Paarft geflogen, damit das winzige Beiboot nicht durch die Sonnenaktivitäten gefährdet wurde.

Die Hangarschleuse öffnete sich, und als das Kommando "Start!" erklang, schoß die Raumlinse in den freien Raum hinaus - und mitten hinein in den aufkommenden Protonensturm.

Das Zweimannboot wurde von den tobenden Gewalten mitgerissen, doch Vanne hatte es sofort wieder unter Kontrolle. Dennoch wurde es ein unruhiger Flug. Die Instrumente zeigten keine brauchbaren Werte an, auf den Autopiloten war kein Verlaß, und Vanne mußte das Boot manuell steuern.

Der Vario schwieg, um ihn in seiner Konzentration nicht zu stören. Vanne war es schließlich, der das Schweigen brach.

"Das gefällt mir gar nicht", sagte er.

Der Vario warf einen Blick auf die verrückt spielenden Instrumente und meinte grinsend:

"Mir auch nicht. Aber ich habe vollstes Vertrauen zu dir. Du wirst es schaffen, mein Freund."

"So habe ich das gar nicht gemeint", erwiderte Vanne. "Uns kommt der Protonensturm ja gelegen, aber für den 80-Jahresplan kommt er viel zu früh. Ich mache mir deshalb Sorgen."

"Willst du mir das näher erklären?"

Vanne nickte mit verkniffenem Gesicht.

"Es ist bekannt, daß sich Protonenstürme erst kurze Zeit vor dem implosionsartigen Kollaps eines Neutronensterns entwickeln."

"Das ist richtig", bestätigte der Vario, der sich darüber noch gar keine Gedanken gemacht hatte, "Vom ersten Protonensturm bis zu einem Black Hole dauert es bestimmt nicht mehr Jahrzehnte. Das aber bedeutet, daß die Kelosker den Prozeß beschleunigen. Warum tun sie das?"

"Das mußt du herausfinden", sagte Vanne. "Sie müssen diesen Fehler unbedingt ausmerzen. Denn der ganze 80-Jahresplan ist darauf ausgerichtet, daß das Black Hole erst in einigen Jahrzehnten entsteht. Diese Planung läßt sich nicht einfach über den Haufen werfen."

"Ich möchte wissen, was sich die Kelosker dabei gedacht haben", sagte der Vario. "Rechengenie wie sie müssen sich doch bewußt sein, welche Folgen die geringste Abweichung von den ursprünglichen Plänen haben kann."

"Ich will nicht das Schlimmste hoffen", meinte Vanne bedächtig.

"Aber wer weiß, vielleicht steckt hinter der Sorge des larischen Kommandanten über das seltsame Verhalten der Kelosker doch mehr."

"Ich werde das herausfinden!"

Houxel wurde vor ihnen immer größer, bis der Planet die gesamte

Buglücke der Raumlinse ausfüllte. Vanne ging in eine Kreisbahn.

"Geschafft", sagte er erleichtert. Er wandte sich dem Vario zu. "Willst du wirklich im Orbit aussteigen?"

Der Vario nickte.

"Das ist für uns beide weniger riskant."

"Wie willst du dich mit uns in Verbindung setzen?"

"Ganz einfach - auf der Frequenz, auf der auch die alte Station sendet. Ich werde den vereinbarten Kode verwenden. Das ist am unauffälligsten."

"Ich hoffe, ich höre bald von dir."

Vanne gab ihm die Hand, der Vario erwiderte den Händedruck fest. Sie blickten einander eine Weile in die Augen, dann sagte der Vario entschlossen:

"Ich setze mich ab."

Und er verließ die Raumlinse.

In diesem Moment brach der Protonensturm so unvermittelt ab, wie er eingesetzt hatte.

"Achtung, Larenschiffe", empfing der Vario noch eine letzte Funkbotschaft von Kershyll Vanne, bevor das Zweimannboot endgültig in den Tiefen des Alls verschwunden war.

Gleichzeitig mit dem Empfang der Warnung ortete der Vario-500 auch die Larenschiffe.

Es handelte sich um drei Beiboote von SVE-Raumern, die in gleicher Höhe wie er in eine Umlaufbahn um Houxel gegangen waren.

Sie schienen ihn noch nicht geortet zu haben.

Der Vario aber wußte, daß sie sofort auf ihn aufmerksam werden würden, wenn er den Antrieb seines Schutzanzugs einschaltete. Ihre empfindlichen Geräte würden auf jede anmeßbare Strahlungsquelle sofort reagieren.

Dem Vario blieb nicht mehr viel Zeit, sich zu überlegen, wie er sich verhalten sollte. Diese Panne konnte niemand vorhersehen, denn wer konnte damit rechnen, daß die Laren im Orbit auf ihn warten würden.

Immerhin hatte der Vario gehofft, noch vor dem Ende des Protonensturms auf Houxel zu landen.

Doch daraus wurde nun nichts mehr.

Die Larenschiffe kamen immer näher.

Sie konnten ihn jeden Augenblick orten.

Da sehlug etwas wie ein Blitz in ihn ein, und der Vario erkannte augenblicklich, was er zu tun hatte.

Zuerst hatte der Vario die Impulse nur unbewußt durch den Empfangsteil seines Grundkörpers vernommen, der in seine Pseudo-Variable-Kokonmaske eingebettet war. Nur zum Schutz

dieser PVK-Maske hatte der Vario-Roboter auch einen Raum-anzug übergestreift.

Aber selbst als er den Funkempfänger des Schutzanzugs ausgeschaltet hatte, registrierte die Funkanlage seines eiförmigen Grundkörpers die Impulse.

Der Vario hatte sie längst schon analysiert und wußte, daß sie von der extraterrestrischen Station stammten, auf der die Glockenkuppel der Kelosker stand.

Bisher waren diese Impulse nur undeutlich zu vernehmen gewesen.

Plötzlich traten sie jedoch in den Vordergrund. Es schien fast so, als würden sie durch einen Richtstrahl auf ihn gelenkt.

Und diese Erkenntnis traf den Vario-Roboter wie ein Blitz.

Zuerst erschreckte ihn diese Tatsache, denn sie bedeutete, daß er von der Planetenoberfläche aus geortet worden war - genauer gesagt, sogar von einer subplanetaren Anlage.

Er fühlte sich entlarvt, seiner PVK-Maske entledigt... irgend etwas konnte durch seine Biomasken blicken und seine Tarnung transparent machen.

Irgend etwas Fremdes tastete sich mit Strahlenfühlern bis in sein Innerstes vor.

Die Schreckreaktion seines Bioplasma-Teils wurde jedoch durch die Logik der Positronik eliminiert. Die bisherigen Erfahrungen hatten gezeigt, daß die Laren nicht in der Lage waren, den Vario zu enttarnen. Warum sollte ihnen das dann jetzt gelingen...?

Die Laren hatten überhaupt keine Ahnung von der Beschaffenheit des Vario-500, obwohl sie nun schon jahrzehntelang Jagd auf ihn machten.

Wenn sie ihn in seinem Urzustand auffänden, würden sie nicht einmal Rückschlüsse auf seine Herkunft ziehen können. Es kam auf die Umstände an, unter denen sie ihn fanden. Und hier, im Raumsektor Paarft, würden sie nie darauf kommen, daß er ein Produkt terranischen Erfindergeists war.

Einer der Vorteile eines biopositronischen Gehirns war es, daß es viel rascher als ein menschliches arbeitete und daß es im Gegensatz zu Positroniken Eigeninitiativen entwickeln konnte.

Diese Möglichkeiten nützte der Vario-500 voll aus.

Die stärker werdenden Impulse der extraterrestrischen Anlagen hatten ihn zu diesem Plan angeregt.

Da er ohnehin von ihnen durchleuchtet und als robotisches Produkt entlarvt worden war, entschloß er sich, sich auch vor den Laren zu entblößen.

Er aktivierte die Hochenergiewaffen, die in Hohlräumen der Glieder seines Grundkörpers verborgen waren, und zerstrahlte seine PVK-Maske von innen her.

In Sekundenbruchteilen war die Kokonmaske mitsamt dem Schutzanzug verdampft.

Der Vario-500 trieb als metallenes Ei mit einer Höhe von fünfzig Zentimetern und einem mittleren Durchmesser von zwanzig Zentimetern durch die Leere des Alls - im Orbit von Houxel.

Noch ragten Ortungskopf und die vier Glieder aus dem Eikörper, die die PVK-Maske verstärkt hatten. Aber der Vario-500 zog sie blitzartig ein.

Er ortete.

Eines der Larenbeiboote nahm nun direkten Kurs auf ihn. Gleich darauf schwenkten auch die beiden anderen auf denselben Kurs ein.

Sie hatten ihn entdeckt.

Der Vario empfing weiterhin Impulse der extraterrestrischen Bodenstation. Sie hatten sich verstärkt und wurden immer deutlicher.

Er leitete sie über den Bioponblock weiter, um sie von seinem biopositronischen Gehirn entschlüsseln zu lassen.

Langsam kristallisierte sich der Sinn der seltsamen Impulse heraus. Es handelte sich um eine einfache und leicht verständliche Symbolsprache, deren Kode man nur kennen mußte, um sie entschlüsseln zu können.

Der Vario fand den Kode.

Während die Larenschiffe immer näher kamen, lauschte der eiförmige Roboter der Botschaft der extraterrestrischen Anlage.

Der Stützpunkt hieß Llungo-Mo-kran und war vor unermesslich langer Zeit erbaut worden.

Damals hatte in fernen Sternenzonen ein Krieg zwischen zwei Völkern getobt. Auf beiden Seiten hatte es Millionen von Toten gegeben ... die Llungorenischen Schlachtfelder waren mit den Leichen der gefallenen Heroen übersät...

Das Llungo-Mokran war zu ihrem Andenken errichtet worden, und es war das größte Heiligtum eines ganzen Volkes.

Ein vollrobotisches System sorgte dafür, daß sich die Anlage selbständig erneuerte. Technisch gesehen, funktionierte das System immer noch und würde noch bis zum letzten aller Tage funktionieren.

Aber dennoch schien irgend etwas damit nicht zu stimmen.

Die diesbezüglichen Impulse waren zu verwirrend, als daß der Vario sie hätte verstehen können.

Es hörte sich an, als sei die Anlage verwaist, als "fühle" sie sich einsam und suche nach einer starken Führungshand, die den Ablauf der Vorgänge wieder in die richtigen Gleise bringen würde.

Der Vario konnte trotz größten Bemühens den wahren Sinn und die Aussage der Impulse nicht verstehen.

Er verstand nur eins: Die Anlage bot ihm an, ihr Wächter zu werden.

Das war zwar ein schmeichelhaftes Angebot, aber dem Vario stand der Sinn nicht danach, Wächter eines Heiligtums eines fremden Volkes zu werden und Helden mit schier unaussprechlichen Namen zu lobpreisen. Selbst wenn nicht die Bedingung damit verknüpft wäre, zuerst eine Bewährungsprobe zu bestehen.

Besiege den Geist der Heroen und erhebe dich so zu ihrem Hüter...

Es konnte ja recht reizvoll sein, sich mit einer fremden Robotik zu messen und es den Helden vergangener Äonen zu zeigen, daß auch terranische Produkte zu kämpfen verstanden, aber...

Vielleicht ein andermal, dachte der Vario. Er hatte schließlich Wichtigeres zu tun.

Aber das ließ er den Unbekannten nicht wissen, der ihm das verlockende Angebot gemacht hatte. Im Gegenteil. Der Vario sandte Impulse aus, die analog jene waren, wie er sie von der extraterrestrischen Anlage empfing.

Er verfolgte damit einen bestimmten Zweck.

Der Kommandant der Paarft-Patrouille hatte Alarmstufe eins gegeben, als das Auftauchen des unbekannten Flugobjekts gemeldet wurde.

Joraan-Perk betrachtete angespannt den Bildschirm und ließ seine smaragdgrünen Augen immer wieder zur Datenanzeige gleiten.

Das Ding war eiförmig, und in seiner scheinbar fugenlosen Metallhülle spiegelte sich der rötliche Schein von Paarft. Es bestand aus einer unbekannten aber äußerst widerstandsfähigen Legierung und besaß eine eigene Energiequelle.

"Was hältst du davon, Joraan-Perk?" fragte der Stellvertreter des Patrouillenführers. "Es scheint sich um einen Satelliten zu

handeln, um einen Orbitalen Bestandteil der fremden Anlagen auf Houxel."

"Es muß so sein", erklärte Joraan-Perk. Er deutete auf die Meßergebnisse.

Sie hatten herausgefunden, daß der eiförmige Satellit die langsame Planetenumdrehung exakt mitmachte und ständig in gleicher Höhe über den unbekannten Anlagen stand. Außerdem funkte der Satellit in unverkennbarem Gleichklang mit der Bodenstation.

"Mich wundert nur, daß wir nicht früher auf einen solchen Satelliten gestoßen sind", meinte der Patrouillenführer nachdenklich.

"Mich wundert nur, daß wir nicht überhaupt darauf gestoßen sind", erwiderte sein Stellvertreter. "Die Wahrscheinlichkeit spricht jedenfalls dagegen. Was willst du nun tun?"

"Zuerst einmal die Auswertung der Feinortung abwarten."

Aber auch daraus wurde Joraan-Perk nicht klüger.

Die Ortungsstrahlen konnten das Ding nicht analysieren.

"Wir fangen den Satelliten ein und bringen ihn zur Bodenstation zur Untersuchung", entschloß sich der Patrouillenführer endlich. "Sollen die sich dort damit herumschlagen."

Das Beiboot schickte einen Zugstrahl aus und holte den Satelliten ein. Man ging dabei vorsichtig ans Werk, weniger deshalb, um das Ding nicht zu beschädigen, sondern aus Furcht davor, daß es durch unsachgemäße Behandlung explodieren könnte.

Die Möglichkeit, daß es sich um eine Bombe handelte, konnte immerhin nicht gänzlich ausgeschaltet werden.

Joraan-Perk besichtigte es erst, als es in ein hyperenergetisches Schutzfeld eingebettet war.

"Sieht eigentlich ganz harmlos aus", stellte er fest.

"Es sendet immer noch die fremden Impulse aus", erklärte ein Ortungsspezialist, "obwohl diese wegen des Schutzschirms die Bodenstation gar nicht erreichen können. Das beweist, daß es sich um eine festprogrammierte Robotsonde handelt."

"Sieht eigentlich noch recht gut erhalten aus", meinte der Patrouillenführer. "Man merkt dem Ding nicht an, daß es schon seit undenklichen Zeiten im Orbit ist. Was für eine Erklärung gibt es dafür?"

"Es kann sich um eine so harte Metallegierung handeln, daß die kosmischen Partikel ihr nichts anhaben können", wurde ihm erklärt. "Wahrscheinlicher ist aber - nach dem Alter der Planetaren Anlagen zu schließen -, daß solche Satelliten regelmäßig erneuert werden, wenn sie Abnutzungserscheinungen zeigen."

"Egal." Joraan-Perk winkte ab.

"Das ist nicht unser Problem. Bringen wir das Ding zur Bodenstation."

Das Beiboot verließ die Planeten Umlaufbahn und nahm Kurs auf die Zwiellichtzone von Houxel. Der Vario-500 triumphierte. Die Laren hielten ihn für einen Satelliten der extraterrestrischen Bodenstation. Genau das hatte er bezweckt.

Er sandte weiterhin die monotonen Impulse aus, während er mittels Zugstrahlen an Bord eines der Beiboote geholt wurde.

Plötzlich schnappte die Falle zu. Er war in einem hyperenergetischen Schutzschirm gefangen.

War seine Rechnung am Ende doch nicht aufgegangen? Hatten die Laren etwa Verdacht geschöpft?

Aber bald stellte sich heraus, daß es sich um eine Schutzmaßnahme handelte. Die Laren waren eben vorsichtig.

Der Vario sandte weiterhin die Impulse aus. Er wollte nicht, daß man in ihm einen hochkomplizierten Roboter erkannte.

Es war besser, wenn sie ihn für einen harmlosen, einfachen Trabanten hielten. Andererseits sollte ihr Interesse an ihm jedoch groß genug sein, daß sie ihn zur Untersuchung in die Bodenstation auf Houxel brachten.

In seinem Energiegefängnis war der Vario von der Umwelt hermetisch abgeschnitten. Er konnte sich zwar vorstellen, daß die Untersuchung der Laren permanent weiterging, aber von diesen Vorgängen bekam er nichts mit.

Außerhalb des Schutzfelds tauchten ständig irgendwelche Laren auf, hantierten mit Geräten, versuchten, ihn mit durch Strukturlücken geleitete Ortungsstrahlen zu durchleuchten. Doch er konnte nicht hören, zu welchen Ergebnissen sie kamen.

Der Vario war jedenfalls darauf bedacht, sich keine Blöße zu geben.

Solange er an Bord des Schiffes war, mußte seine Taktik aufgehen. Doch war dem Vario andererseits klar, daß er einer eingehenderen Untersuchung nicht würde standhalten können.

Aber daran, wie er sich verhalten sollte, wenn die larischen Wissenschaftler sich entschlossen, ihn in seine Bestandteile zu zerlegen, wollte er noch nicht denken. Es kam dann auf die jeweilige Situation an

...

Das Schutzfeld brach zusammen.

Der Vario funkte weiterhin im Gleichklang mit den extraterrestrischen Anlagen.

Die Laren bauten ein Antigravfeld auf und transportierten den Vario darin aus der Schiffszelle.

"Seid vorsichtig! Beschädigt das Ding nicht!"

Die Laren brachten ihn aus dem Schiff und durch einen energetischen Verbindungsschlauch. Bis jetzt hatte der Vario noch immer nicht mit Gewißheit sagen können, wo er sich befand, denn auf dem Beiboot hatte eine künstliche Schwerkraft von konstant 1,31 Gravos geherrscht. Dies entsprach dem Wert, bei dem sich die Laren am wohlsten fühlten.

In dem Verbindungsgang wurde die Schwerkraft jedoch nicht künstlich gesteuert, und es herrschten 1,62 Gravos. Da wußte der Vario, daß er sein Ziel erreicht hatte, denn Houxels Schwerkraft betrug genau 1,62 Gravos.

Von der Außenwelt bekam der Vario allerdings nichts zu sehen, denn er wurde geradewegs in einen Stützpunkt gebracht.

Hier war alles auf larische Verhältnisse abgestimmt, nichts deutete auf die Anwesenheit der Kelosker hin.

Die Übergabe des Vario an einen larischen Wissenschaftler fand in einem Laboratorium statt.

"Ist das der Satellit, den uns Jorraan-Perk angekündigt hat?" fragte ein larischer Wissenschaftler.

"Ja, wir haben ihn aus einer Umlaufbahn um Houxel geholt."

"Und wie könnt ihr sicher sein, daß es sich um einen Trabanten der alten Station handelt?"

Der Vario spannte seine Sinne an. Immerhin war es möglich, daß die Laren die fremde Technik soweit erforscht hatten, daß sie seine Zugehörigkeit schon der Form wegen nicht anerkannten.

"Wieso, spricht etwas dagegen?" fragte der Überbringer.

"Was spricht dafür?"

"Das sollt ihr herausfinden."

"Als ob wir nichts Wichtigeres zu tun haben. Ist Germaar-Vonk wenigstens unterrichtet?"

"Es obliegt euch, ihn zu verständigen."

Der Überbringer verabschiedete sich mit einem militärischen Gruß und verschwand. Der zurückgebliebene Wissenschaftler betrachtete den Vario etwas ratlos, wie es schien.

"Was sollen wir nur damit!"

Die Interesselosigkeit des Laren paßte dem Vario ebensowenig, wie es zu großer Übereifer getan hätte. Er sah sich schon in irgendeinen Winkel abgeschoben, wo er in Vergessenheit geriet. Deshalb beschloß er, von sich aus etwas zu tun, um das Interesse der Laren etwas zu wecken.

Er variierte die Funkimpulse, die er ständig von sich gab, gerade soweit, daß den Laren die Veränderung auffallen mußte.

"Die Funkimpulse des Dinges werden auf einmal unregelmäßig, Dargmenon-Gelk!" rief einer der Laren an den Meßgeräten auch prompt.

Der angesprochene Wissenschaftler ergab sich in sein Schicksal.

"Also sehen wir es uns einmal an. Aber verständigt Germaar-Vonk. Der Kommandant soll selbst entscheiden, ob wir unsere wertvolle Zeit mit diesem Metallei vergeuden sollen."

Wieder mußte der Vario-500 eine Reihe oberflächlicher Untersuchungen über sich ergehen lassen, die den Laren keine neuen Erkenntnisse erbrachten.

"Achtung!" ertönte da auf einmal eine herrische Stimme.

Die Wissenschaftler ließen vom Vario ab und nahmen vor einem Laren Haltung an, der soeben das Laboratorium betrat.

Er kam zum Chefwissenschaftler, warf einen prüfenden Blick auf den Vario und wich dann einen Schritt zurück.

"Ist das der Fund, dessentwegen Sie mich rufen ließen?" fragte er schroff. Der Sprecher war kleiner als die meisten Laren, und er hatte auch eine weniger ausladende Tonnenbrust als der Durchschnitt. Das ließ ihn etwas verkümmert erscheinen. Ohne eine Antwort abzuwarten, fügte er hinzu: "Was versprechen Sie sich davon? Handelt es sich wirklich um einen Satelliten der fremden Station?"

"Alles deutet darauf hin", erklärte Dargmenon-Gelk. "Mit absoluter Sicherheit läßt sich das jedoch nicht sagen. Wir sind erst am Beginn unserer Untersuchungen. Aber Satellit oder nicht, das Ding dürfte ein komplizierteres Innenleben haben als vorher angenommen. Es könnte uns bestimmt einige Aufschlüsse über die fremde Kultur geben."

"Seit wann interessieren Sie sich für die fremde Kultur?" herrschte Germaar-Vonk ihn an. "Ich dachte eigentlich, daß in diesem Stützpunkt an einem anderen Projekt gearbeitet wird."

"Ich hatte gar nicht vor, etwas eigenmächtig zu unternehmen", rechtfertigte sich der Wissenschaftler. "Ich wollte nur Ihre Befehle einholen. Mir persönlich wäre es lieber, Sie würden die Kelosker das Ding untersuchen lassen."

Der Vario glaubte, es in den grünen Augen des Stützpunktkommandanten aufleuchten zu sehen.

"Warum eigentlich nicht", sagte er. "Das ist gar keine so schlechte Idee."

"Sie haben wohl einen Hintergedanken dabei, Germaar-Vonk", wagte der Wissenschaftler einzuwerfen.

"Wie kommen Sie darauf?"

"Nun, es ist kein Geheimnis, daß Sie gewisse Zweifel an den Fähigkeiten der Kelosker hegen. In der Tat muß ihr Verhalten vom psychologischen Standpunkt aus auch eigenartig erscheinen."

Aber das braucht ja nicht unbedingt auch ihr Rechengenie zu beeinträchtigen. Sie glauben doch nicht, daß sie an diesem simplen Ding versagen könnten."

Germaar-Vonk klopfte mit der Hand auf das Metallei.

"Dies soll eine von vielen Prüfungen für die Kelosker sein", erklärte er dabei. "Wenn sich mein Verdacht als unbegründet erweist, werde ich das bestimmt nicht bedauern. Aber wenn wirklich etwas mit den Keloskern nicht stimmt, so bekomme ich es heraus. Denn irgendwann werden sie einen Fehler begehen."

"Sollen wir also das Ding zur Station der Kelosker schicken?"

"Das ist nicht nötig. Ich werde es persönlich überbringen", entschied Germaar-Vonk.

Der Vario hätte triumphieren können, denn es schien, daß er sein Ziel schneller und leichter erreichen würde als erwartet.

Die Situation entbehrte auch nicht einer gewissen Pikanterie, wenn ihn der Larenkommandant selbst zu den Keloskern brachte.

Aber obwohl alles so reibungslos und wunschgemäß zu verlaufen schien, sah der Vario der Zukunft mit gemischten Gefühlen entgegen.

Immerhin war nicht ausgeschlossen, daß mit den Keloskern tatsächlich etwas nicht stimmte. Wenn nun ihre n-dimensionale Hochrechnung nicht mehr so recht funktionierte -wie würden sie reagieren, wenn ihnen Germaar-Vonk den Vario vorlegte?

Die Laren betteten den Vario in ein Antigrav-Feld, denn immerhin wog er unter der Schwerkraft von

Houzel 84,24 Kilogramm.

Dann brachten

sie ihn durch eine Schleuse in ein luftdichtes Bodenfahrzeug.

Die Fahrt über die fast zwölf Kilometer lange Strecke zur Glockenkuppel der Kelosker verlief eintönig. Der Vario nutzte die Zeit, um verschiedene Messungen anzustellen.

Er stellte fest, daß der Stützpunkt der Laren aus drei Kuppeln gleicher Größe bestand. Jede war an die hundert Meter hoch und hatte einen Grunddurchmesser von über fünfzig Metern.

Die Station der Kelosker, die hinter den zerklüfteten Felsformationen am flachen Horizont auftauchte, war von der gleichen Größe und Bauart. Nur bestand sie aus einer einzigen Kuppel.

Und sie war zudem noch auf Fundamenten erbaut, die irgendein Fremdvolk auf dieser öden Welt hinterlassen hatte.

Der Vario berichtete sich. Es handelte sich nicht um irgendein Volk, denn inzwischen wußte er, daß sie sich selbst Llungorener genannt hatten. Bei den hier errichteten Anlagen, die Llungo-Mokran hießen, handelte es sich offenbar um das Denkmal für ihre heroischen Kämpfer.

Waren die Llungorener ein kriegerisches Volk gewesen?

Als das Bodenfahrzeug die Station der Kelosker erreichte, stellte der Vario neuerliche Messungen an. Diesmal konzentrierte er sich auf die subplanetaren Anlagen.

Sie reichten bis tief unter die Oberfläche des Planeten hinab, hatten eine überraschend große Ausdehnung und bestanden aus einem wahren Labyrinth von Gängen.

Das Bodenfahrzeug glitt in eine Luftschleuse. Das Innenschott öffnete sich. Larische Wachtposten kamen herbei, um den Vario aus dem Wagen zu schaffen.

Noch bevor sie ihrem Kommandanten Bericht erstatten konnten, kam es zu einem unerwarteten Zwischenfall.

Unerwartet jedenfalls für den Vario, die Laren dagegen schienen weniger überrascht. Sie reagierten blitzschnell.

Plötzlich tauchte in der Bodenhalle eine gepanzerte Gestalt auf. Sie war über zweieinhalb Meter groß und hatte ein annähernd humanoides Aussehen.

Der Vario erkannte, daß der Gepanzerte zwei Arme und zwei Beine hatte. Überall an seinem Körper blitzte Metall. Unter seinem Helmvisier glühte es auf.

Der Gepanzerte schrie etwas. Es hörte sich so an wie "Koelkettanfolllannen".

Wie gesagt, die Laren reagierten blitzschnell und zerstrahlten die fremdartige Erscheinung, bevor sie Schaden anrichten konnte.

Germaar-Vonk zeigte sich unbeeindruckt.

"Fast möchte man glauben, daß der Protonensturm die fremde Station aktiviert hat", sagte er verdrossen. "Wir werden besonderes Augenmerk darauf richten müssen."

Bei den Keloskern herrschte Aufregung.

Die Laren hatten sie wissen lassen, daß sie ein unbekanntes Objekt zur Untersuchung bringen würden. Und zudem hatten sie noch Germaar-Vonks persönliches Erscheinen angekündigt.

Das Auftauchen des Kommandanten von Houzel und der gesamten Paarft-Region bereitete den Keloskern jedesmal Unbehagen.

"Die Sache gefällt mir gar nicht", meinte Sorgk. "Germaar-Vonk hat noch jedesmal versucht, uns zu überlisten. Bestimmt steckt auch diesmal irgendeine Gemeinheit hinter seinem Besuch."

Tallmark war ganz seiner Meinung. Es war offensichtlich, daß der Laren-Kommandant ihnen mißtraute.

"Germaar-Vonk kennt die Wahrheit über uns nicht", versicherte Tallmark. "Er ist kein Wissenschaftler und versteht nichts von unserer Arbeit. Wir dürfen uns nur nicht durch unser Verhalten verraten."

"Uns ergeht es nicht anders", warf Sorgk verbittert ein. "Auch wir begreifen unsere eigenen Berechnungen nicht mehr."

"Wir müssen aushalten!" sagte Tallmark eindringlich und ließ die Blicke seiner vier Augen über seine Gefährten schweifen. "Wir sind längst nicht mehr so schlimm dran wie auf Goorn-II. Und irgendwann werden wir wieder völlig normal sein."

"Wenn uns vorher nicht Germaar-Vonk..."

"Still!" befahl Tallmark. "Die Laren sind eingetroffen." Auf dem Bildschirm war zu sehen, wie das Fahrzeug in die Bodenhalle glitt.

Tallmark stellte eine Bildvergrößerung her, so daß nur das unbekannte Objekt auf dem Monitor sichtbar war.

Das Ding sah recht gewöhnlich aus. Es hatte Eiform und eine metallenen schimmernde Hülle.

"Was bezweckt Germaar-Vonk damit?" fragte einer von Tallmarks Artgenossen aus dem Hintergrund.

"Dahinter steckt bestimmt wieder irgendeine List", sagte ein anderer.

Tallmark konnte die Furcht seiner Kameraden vor einer Entdeckung verstehen. Es hing zuviel davon ab, daß sie durchhielten. Der ganze 80-Jahresplan hing sozusagen an einem Faden.

"Bleibt hier zurück", befahl Tallmark. "Tut so, als seid ihr in eure Arbeit vertieft. Der Protonensturm hat uns ohnehin vor einige Probleme gestellt. Wir müssen darüber noch exakt wirkende Berechnungen erstellen."

"Aber wie...?"

"Llamkart und Sorgk, nur ihr beide begleitet mich", schnitt Tallmark den Einwand ab.

Die drei Kelosker begaben sich zu dem Lastenlift und fuhren in den Antigravfeldern nach unten.

"Überrascht, mich zu sehen?" empfing Germaar-Vonk die drei Kelosker.

"Ihr Erscheinen wurde uns angekündigt", erklärte Tallmark. "Ebenso wurde uns gesagt, daß Sie uns ein Untersuchungsobjekt überbringen wollen. Es muß sich um eine

sehr wichtige Angelegenheit handeln, wenn Sie persönlich kommen, Germaar-Vonk."

Der Lare machte in Richtung des Metalleies eine wegwerfende Handbewegung.

"Nicht der Rede wert", erklärte er. "Für Sie eine Kleinigkeit. Sie können mir bestimmt innerhalb kürzester Zeit sagen, um was es sich bei dem Ding handelt. Ich möchte hier auf das Untersuchungsergebnis warten."

"Vielleicht dauert es doch länger", meinte Tallmark unbehaglich.

"Nur nicht so bescheiden, Tallmark."

Die Wachtposten steuerten das metallene Ei mit dem Antigravfeld zum Lift. Tallmark hatte gehofft, daß die Laren sie wenigstens während der Untersuchung allein lassen würden. Doch Germaar-Vonk folgte ihnen hartnäckig in den Arbeitsbereich.

"Was wissen Sie über dieses Ding?" erkundigte sich Tallmark wie nebenbei, während sie in einen der Arbeitsräume kamen.

"Nicht viel", antwortete Germaar-Vonk. "Es wurde von einem Patrouillenschiff im Orbit von Houxel aufgebracht.

Es trieb jedoch nicht in irgendeiner Umlaufbahn, sondern machte die langsam Drehung des Planeten mit und befand sich genau senkrecht über Ihrer Station. Interessant, nicht wahr?"

"Das hat nichts mit uns zu tun", erwiderte Tallmark etwas zu heftig, er spürte die Blicke des Laren fast körperlich. Tallmark bereute seine Worte sofort und fügte schnell hinzu:

"Unter unserer Station befinden sich die Anlagen eines ausgestorbenen Volkes. Dort sollten Sie Zusammenhänge suchen."

Germaar-Vonk schien enttäuscht. Er entspannte sich. '

"Diese Möglichkeit haben wir selbst schon bedacht", sagte er mürrisch. "Meine Wissenschaftler haben sogar herausgefunden, daß dieser Satellit die gleichen Impulse ausstrahlt, wie sie auch von der subplanetaren Anlage kommen." Tallmark fühlte sich plötzlich erleichtert. Trotz seiner eigenen Unzulänglichkeit begann er sich Germaar-Vonk gegenüber wieder etwas überlegen zu fühlen.

Nun wußte er wenigstens, daß die Laren das Ding für einen Orbitalen Trabanten der fremden Station hielten.

Oder wollten die Laren ihn das nur glauben machen?

Nein. Es gehörte kein n-dimensio-nales Genie dazu, um zu wissen, welche Schlußfolgerung die Laren aufgrund der Gegebenheiten ziehen mußten. Natürlich waren sie mißtrauisch genug, um auch andere Möglichkeiten in Betracht zu ziehen.

"Was halten nun Sie davon, Tallmark?" wollte Germaar-Vonk wissen.

"Ihre Wissenschaftler haben richtig vermutet", antwortete Tallmark, ohne zu zögern. "Es handelt sich um einen Robotsatelliten der fremden Station."

Tallmark entging es nicht, daß Llamkart und Sorgk erschrocken zusammenzuckten. Diese Narren! Hoffentlich verrieten sie sich dadurch nicht. Germaar-Vonk hatte inzwischen die Verhaltensweise der Kelosker gut genug studiert, um Gefühlsreaktionen deuten zu können.

Aber zum Glück beschäftigte sich Germaar-Vonk nur mit ihm.

"Ja, und weiter?" sagte der Lare ungeduldig. "Welche Aufgaben hatte der Satellit? Ist er ein kriegstechnisches Werkzeug oder dient er den Wissenschaften?"

"Es ist in jedem Fall ein harmloser Roboter", erklärte Tallmark bestimmt. Wieder spürte er die zweifelnden Blicke der Kameraden auf sich ruhen. Aber ihre anfängliche Angst war verschwunden.

Tallmark war immer noch in der Lage, soweit hochzurechnen, um sich in sie versetzen zu können.

Ebenso wie er hatten sie sofort erkannt, daß das Metallei nie und nimmer ein Satellit der alten Anlagen war. Die Station der Fremden benötigte überhaupt keine Außenposten, sie erfüllte für sich allein ihren Zweck - welchen auch immer. Aber oberflächliche Untersuchungen hatten ergeben, daß sie so angelegt war, um völlig autark zu arbeiten.

Doch das konnten die Laren nicht wissen. Und das erkannten nun zum Glück auch Llamkart und Sorgk.

Tallmark mußte ihnen noch beibringen, daß sie ihre Minderwertigkeitskomplexe abbauten. Sie mußten erkennen, daß sie trotz des Verlusts ihrer Fähigkeiten den Laren immer noch überlegen waren. Wenn sie auf Anhieb erkannten, daß das Metallei alles andere als ein Produkt der Fremden war, so konnten die Laren das noch lange nicht.

"Mehr als daß das Ding harmlos ist, können Sie mir nicht sagen?" fragte Germaar-Vonk ungehalten.

"Nicht auf Anhieb", erwiderte Tallmark. "Wir müßten es einer genaueren Untersuchung unterziehen."

Tallmark spannte sich. Dies war ein kritischer Moment. Wenn der Lare ihnen das Objekt nicht zur Untersuchung überließ, würde der Schwindel bald aufgedeckt werden. Denn bei eingehender Überprüfung mußten auch die Laren die Wahrheit herausfinden. Und das konnte ungeahnte Folgen haben.

Germaar-Vonk zögerte, dann sagte er:

"Eigentlich liegt mir nicht viel an der Aufklärung. Aber wenn Sie daneben Ihre dringenden Aufgaben nicht vernachlässigen, dann können Sie sich mit dem Ding befassen."

"Wir machen das nebenbei", sagte Tallmark so emotionslos wie nur irgend möglich.

"Gut - unter dieser Bedingung."

Germaar-Vonk zog sich mit seinen Wachtposten zurück. Als die Laren fort waren, wurde Tallmark von seinen beiden Gefährten bestürmt.

"Warum hast du dieses Risiko auf dich genommen?" sagte Sorgk vorwurfsvoll. "Was soll es uns nützen, über diesen Robotkörper eine falsche Aussage zu machen."

"Ich habe entsetzliche Angst ausgestanden", gab Llamkart zu.

"Es ist doch offensichtlich, daß dies kein Bestandteil der alten Station ist."

"Für uns, Llamkart, nur für uns", sagte Tallmark. "Die Laren sind anderer Meinung."

"Trotzdem verstehe ich nicht, warum du uns durch diese Lüge in Gefahr gebracht hast", beharrte Sorgk.

"Was bringt es uns ein?"

"Ich bin von der Schlußfolgerung ausgegangen, daß vielleicht unsere Verbündeten versuchen werden, mit uns in Kontakt zu treten", erklärte Tallmark. "Das wäre doch eine einleuchtende Erklärung für das plötzliche Auftauchen dieses unbekannten Objekts."

"Ja", mußte nun selbst Sorgk zugeben, "das wäre sogar die wahrscheinlichste Erklärung - zumindest, soweit ich das erkennen kann."

Die drei Kelosker umstanden das metallene Ei und betrachteten es von allen Seiten.

Plötzlich wurde ein teleskopartiger Stab ausgefahren, auf dem sich ein Kugelkopf von zehn Zentimetern Durchmesser befand. Und daraus ertönte eine Stimme, die in Interkosmo sagte:

"Eigentlich hätte man von keloskischen Genies erwarten können, daß sie meine wahre Bedeutung auf Anhieb erfassen."

Der Vario hatte bange Minuten ausgestanden, als er den Keloskern vorgelegt wurde. Er erkannte sofort, daß seine schlimmsten Befürchtungen eingetreten waren.

Die Kelosker befanden sich tatsächlich in einem ungewöhnlichen Zustand, und ihr Verhalten war sehr bedenklich.

Um ein Haar hätten sie alle seine Pläne zunichte gemacht. Aber zum Glück erfaßte Tallmark die Situation richtig, so daß sich doch noch alles zum Guten wendete.

Der Vario konnte es kaum erwarten, daß sich die Laren zurückzogen und er die Möglichkeit erhielt, sich zu erkennen zu geben.

"Ich komme im Auftrag des NEI", schloß er mit einer seiner achtundvierzig Stimmen an die Einleitung an. "Ich trage die Bezeichnung Vario-500, bin aber besser unter dem Namen einer meiner PVK-Masken als Kaiser Anson Argyris bekannt."

Er betrachtete die drei Kelosker durch die Sehorgane seines Ortungskopfs nacheinander. Sie umstanden ihn immer noch stumm. Er meinte, daß sie unsäglich erleichtert wirkten und ihn fast ergriffen anstarrten.

Der Vario fuhr seine Arm- und Beinglieder aus und erhob sich zu seiner vollen Größe.

"Glaubt ihr mir nicht?" fragte er. "Ich kann meine Aussage beweisen. Ihr könnt mich nach allen Regeln n-dimensionaler Mathelogik durchleuchten. Nur zu, ich lege euch nichts in den Weg. Mir liegt viel daran, schnell zu einer Verständigungsbasis zu kommen."

"Wir... sind überzeugt, daß Sie die Wahrheit sprechen, * Vario", sagte Tallmark stockend. "Als wir erkannten, daß Sie kein Produkt der extraterrestrischen Station sind, haben wir daraus sofort die richtigen Schlüsse gezogen. Wir waren sicher, daß Sie geschickt wurden, um mit uns Verbindung aufzunehmen."

"Na, so sicher scheint ihr gar nicht zu sein", meinte der Vario skeptisch. "Was ist los mit euch?"

"Merkt man uns unsere schlechte Verfassung so deutlich an?" erkundigte sich Sorgk bange.

"Ihr wirkt verstört", sagte der Vario. "Was ist passiert?"

"Wir haben unsere Fähigkeiten verloren", antwortete Tallmark.

Das traf den Vario wie ein Schlag. Er hatte mit allem gerechnet: daß die Laren den Keloskern Schwierigkeiten machten und sie vielleicht unter Druck setzten. Oder daß die Kelosker durch die Ortsveränderung einen seelischen Knacks erlitten hatten. Oder ... der Vario hatte tausend Möglichkeiten in Betracht gezogen, nur damit hatte er nicht gerechnet.

"Ihr habt eure Fähigkeiten verloren?" wiederholte er ungläubig. "Einfach so? Wie ist das möglich?"

"Es geschah auf Goorn-II", erzählte Tallmark. "Das ist ein ehemaliger Minenplanet des Solaren Imperiums, wo es große Howalgonium-Vorkommen gibt. Hotrenor-Taak ließ uns dorthin bringen, weil er glaubte, daß wir auf Rolfth nicht mehr sicher seien."

Doch kaum auf Goorn-II gelandet, erlitten wir einen Howalgonium-Schock. Wir mußten erkennen, daß wir durch die Einwirkung des 5-d-strahlenden Erzes nicht mehr in der Lage waren, rechnerisch bis in 7-di-mensionale Bereiche vorzudringen."

"Und das hat sich auch nicht geändert, nachdem ihr Goorn-II verlassen habt?" fragte der Vario.

"Doch, unser Zustand hat sich gebessert, aber nicht in dem Maße, wie wir hofften", antwortete Tallmark. "Wir waren auf Goorn-II in einer verzweifelten Lage, denn es bestand die Gefahr, daß die Laren herausfinden würden, in welchem Zustand wir uns befanden. Als ‚Normaldenker‘ wären wir für sie nicht mehr von

Bedeutung. Aber schlimmer noch als die Furcht vor einer Eliminierung war für uns die Erkenntnis, daß dann der 80-Jahresplan nicht mehr durchzuführen wäre."

Der Vario konnte sich vorstellen, in welchem Dilemma die Kelosker sich befunden und was sie ausgestanden haben mochten.

"Deshalb", fuhr Tallmark fort, "haben wir Hotrenor-Taak das längst schon ausgearbeitete Projekt vorgelegt, das im Sinne des 80-Jahres-planes vorsah, einen alternden Stern in ein Black Hole zu verwandeln. Damit hofften wir, von unserer Indisposition abzulenken und zumindest die Zeitspanne bis zu unserer Regenerierung zu überbrücken."

Doch hat sich unser Zustand wider Erwarten nicht in dem erforderlichen Maß gebessert. Dadurch sind wir in eine aussichtslose Lage geraten."

"Inwiefern?" fragte der Vario.

"Wir können die Entwicklung von Arcur-Beta zum Neutronenstern nicht mehr kontrollieren", sagte Tallmark verzweifelt. "Wir können ihn einfach nicht steuern, weil uns eine n-dimensionale Denkweise nach wie vor versagt bleibt."

Nun wurde dem Vario alles klar. Dennoch fragte er:

"Und wenn nun Arcur-Beta überhitzt wird und sozusagen ein galoppierender Verfall eintritt, wäret ihr nicht mehr in der Lage, diese Entwicklung zu stoppen?"

"Wenn es dazu kommt", sagte Tallmark, "so können wir nichts mehr dagegen unternehmen. Aber glücklicherweise sind Sie bei uns. Wir können doch mit Ihrer Hilfe rechnen?"

"Ich werde euch unterstützen, so gut ich kann", sagte der Vario beklommen.

Nichts konnte die schlechte Verfassung der Kelosker besser deutlich machen als die Bitte um Hilfe an den Vario-500, Er konnte mit den Detailplänen des auf 7-D-Logik aufgebauten 80-Jahresplans ebensowenig anfangen wie sie.

9.

Der Zeitpunkt, da die Heroen auf die Reise ins Heldenland gehen konnten, war nicht mehr fern.

"Georlanfannen, Taangaronnen, Arsgirdanspoggen ..." Er zählte alle drei Millionen Namen der Helden auf, deren Andenken er zu schützen hatte. Und er fügte mit donnernder Stimme hinzu, daß es durch das ganze Labyrinth hallte:

"Hört ihr Tapferen, der Tag eurer Heimkehr wird bald kommen. Habe ich euch nicht eine Ewigkeit hindurch gut gedient?"

Habe ich eure Waffen nicht nach bestem Wissen und Gewissen gepflegt? Ihr werdet mit strahlenden Orden und blankgeputzten Waffen durch das Tor in euer Reich einziehen können. Sagt, daß ihr mit mir zufrieden ward."

Einsam wartete vergeblich auf eine Antwort. In Wirklichkeit erwartete er auch gar keine. Er ließ nur eine angemessen lange Zeitspanne verstreichen.

"Ja, ich habe euch gut gedient", antwortete er sich dann selbst.

Er öffnete Troggfantiansgars Heldenlade, starrte lange hinein.

Er nahm eine Waffe heraus, betrachtete sie liebevoll von allen Seiten. Dann nahm er die zweite Waffe an sich, tat auch mit ihr nichts anderes, als sie zu betrachten.

Was für Instrumente der Macht sie in den richtigen Händen waren!

Und die Orden! Sie hatten Äonen überdauert, und doch blitzten sie immer noch wie neu, als wären sie eben erst überreicht worden.

Das war ihm zu verdanken.

Aber wie wurde es ihm gedankt!

Er hatte immer geglaubt, daß die Station mit ihm zufrieden sei, ja, er hatte sich selbst schon als einen Teil ,der Station betrachtet.

Er war ihr unumschränkter Herrscher, ihm standen alle Anlagen zur Verfügung, er hatte sich ihrer nach eigenem Gutdünken bedienen können.

Und nun stellte sich die Station gegen ihn!

Er hatte es geahnt. Er hatte sofort gewußt, daß es mit dem unscheinbaren Schiff Probleme geben würde, das so unvermittelt im Bereich der roten Sonne aufgetaucht war, die ihr Licht auf das Llungo-Mokran warf.

Seine Ahnungen hatten sich bestätigt.

Oder sollte er es so sehen, daß sein Ruf erhört worden war?

"Ich habe nach einem ebenbürtigen Gegner verlangt, an dem ich mich messen kann", gestand er sich ein. "Ich habe es mir selbst zuzuschreiben, wenn das Llungo-Mokran diesem Wunsch nachkommt. Ich bin kein Feigling, ich stehe zu meinem Wort. Zeige dich, Varioggantenmaggenen!"

Einsam beruhigte sich wieder.

Er sang Heldenlieder.

Aber wieder beschlichen ihn die eifersüchtigen Gedanken, vergifteten seinen Geist.

Es wäre alles nichts so schlimm gewesen, wäre er nicht dahintergekommen, daß die Station gegen ihn intrigierte.

Einsam hatte den Ruf abgehört, den das Llungo-Mokran an den "eisenbeschlagenen, rund geschliffenen Vario von den Fünfhundert" abgeschickt hatte.

Die Station warb um ihn, bezeichnete ihn bereits als den kommenden Wächter der Heroen.

"Wollt ihr es so, Georlanfannen, Taangaronnen, Koelkettanfollan-nen .."

Diesmal kam die Antwort.

"Nein!"

Die Stimme klang fest und unerschütterlich. Es war die Stimme eines Heroen. Die Stimme Koelkettanfollannens.

Einsam war gerührt. Der erste von drei Millionen Heroen, der sich für ihn ausgesprochen hatte. Und einer der legendenumwobensten.

"Ich stehe zur Tradition!" ließ der Held mit dröhnender Stimme wissen.

Einsam, der sich vor der strahlenden Erscheinung ehrfurchtsvoll zurückgezogen hatte, war ergriffen.

Koelkettanfollannen zog für ihn in den Kampf. Der Held würde für ihn den Herausforderer besiegen, der eigentlich nicht einmal würdig war, einen Heldenamen zu tragen. Aber gegen den Willen der Station, die ihn Varioggantenmaggenen benannt hatte, war nichts zu machen.

Der strahlende Koelkettanfollannen schritt unbeirrbar auf sein Ziel zu. Er tauchte aus dem Llungo-Mokran auf - und starb, kaum, daß er seinen Kriegsruf hatte ertönen lassen.

Einsam stimmte eine Hymne auf ihn an.

"Besinge nicht das Vergangene, nach vorne sei dein Sinn gerichtet, wie die Waffe eines Kämpfers!"

Da stand Friimommohanggaeskel!

Der nächste Heroe, der für Einsam in den Kampf ziehen wollte.

Einsam war beeindruckt, und zum erstenmal während seiner langen Wacht fühlte er sich nicht allein. Er wußte, daß drei Millionen Helden mit ihm waren. Friimommohanggaeskel entschwand. Sein Kriegsruf verhallte im Llungo-Mokran.

Germaar-Vonk war enttäuscht und verbittert, als er die lakonische Antwort von Hotrenor-Taak auf seine Meldung erhielt.

Der Stützpunktkommandant hörte sie sich immer wieder an, um etwas von dem erwarteten Wohlwollen herauszuhören, mit dem er seinen Fleiß belohnt sehen wollte. Doch keine von Hotrenor-Taaks Formulierungen ließ auch nur den leisesten Hoffnungsschimmer aufkommen.

Die Antwort war eindeutig, kühl, distanziert.

"Die aufgezeigten Symptome können keinesfalls als Beweise für eine Krise der Kelosker gelten, sondern decken lediglich ihre Sensibilität auf. Die empfindlichen Kelosker reagieren auf plötzliche Ortsveränderungen allemal in der aufgezeigten Weise.

Es wird dringlich empfohlen, die Vorgänge auf Goorn-II zum Vergleich heranzuziehen. Auch dort reagierten sie auf Ereignisse der Gewalt mit vorübergehender Depression.

Wie damals werden sie sich auch diesmal stabilisieren."

Das war alles. Kein Ton der Anerkennung. Die Antwort war eine einzige Zurechtweisung.

Germaar-Vonk ging in sich und überlegte sich lange, wie er reagieren sollte. Er war noch zu keinem Entschluß gelangt, da geschah etwas, das seinem Mißtrauen neue Nahrung und ihm gleichzeitig die Hoffnung gab, eine Bestätigung für seinen nagenden Verdacht gegen die Kelosker zu finden.

Die Wissenschaftler hatten die Daten über den Protonensturm ausgewertet. Dargmenon-Gelk erstattete ihm persönlich Bericht.

Zu diesem Zeitpunkt war der Stützpunktkommandant noch übler Laune und sah nicht ein, warum er sich nicht an dem Wissenschaftler abreagieren sollte.

"Sie sind wohl mächtig stolz darauf, daß es Ihnen gelang, den Protonensturm zu analysieren", sagte Germaar-Vonk giftig.

Dargmenon-Gelk erkannte sofort, in welcher üblen Stimmung sich sein Kommandant befand, und verhielt sich entsprechend.

"Es gibt einige Details, die mir erwähnenswert erscheinen", sagte er. "Zuerst einmal fällt auf, daß das Auftauchen des Satelliten mit dem Abflauen des Protonensturms zusammenhängt. Es könnte also sein, daß der Stützpunkt der Fremden auf besondere kosmische Ereignisse programmiert ist."

"Ist das bedeutungsvoll?"

"Vielleicht. Immerhin befindet sich dieser Stützpunkt nahe der Hektikzone. Auf diese Art von Aktivitäten haben die Anlagen jedoch noch nicht merkbar reagiert. Erst jetzt, seit wir Areur-Beta aufheizen und dadurch den Protonensturm verursachten, wurde ein Satellit ausgeschickt. Ist es Zufall? Oder könnte man nicht eher glauben, daß der Stützpunkt der Fremden erst tätig wird, wenn der potentielle Neutronenstern in eine bestimmte Entwicklungsphase tritt?"

"Was schließen Sie daraus?"

"Wenn ich mit meiner Vermutung recht habe, dann gibt es in den Tiefanlagen Instrumente, mit denen man die Entwicklung eines Neutronensterns zum sogenannten Black Hole verfolgen kann.

Das wäre für uns von großem Wert, denn damit könnten wir die Berechnungen der Kelosker besser überprüfen."

"Ist das alles?"

"Nein, die wichtigste Erkenntnis habe ich schon angedeutet, doch das ist Ihnen entgangen."

"Ich möchte keine Andeutungen zu hören bekommen!" schrie Germaar-Vonk wütend. "Drücken Sie sich gefälligst klarer aus, Dargmenon-Gelk!"

"Wie Sie wünschen", sagte der Chefwissenschaftler. "Der Protonensturm wurde durch den in Arcur-Beta stattfindenden Umwandlungsprozeß ausgelöst.

Das ist an sich nicht überraschend. Es wird im Lauf . des Projekts noch öfters zu solchen Kernfusionsprozessen kommen. Damit rechnen wir. Nur sind wir nicht in der Lage, vorauszusagen, wann solche Protonenstürme einsetzen werden. Um das zu können, müßten wir schon 7-D-Mathematiker sein ..."

Germaar-Vonk fuhr hoch.

"Sie meinen, die Kelosker hätten den Protonensturm voraussagen können?" fragte er.

"Unbedingt. Aber sie haben es nicht getan."

"Nein, sie haben es nicht getan", wiederholte Germaar-Vonk.

Er blickte den Wissenschaftler an. "Warum wohl nicht?"

"Darauf können Ihnen nur die Kelosker selbst Antwort geben."

"Ich werde sie fragen!" Germaar-Vonk nickte nachdrücklich.

"Bei den Hetosonen, ich werde von ihnen eine Erklärung verlangen."

"Dies ist ein ernsteres Problem, als es im ersten Moment zu sein scheint", sagte Dargmenon-Gelk.

"Wenn die Kelosker nicht einmal in der Lage sind, einen harmlosen Protonensturm vorauszuberechnen, kann man sich vorstellen, wie es dann erst bei der endgültigen Erstellung des Black Holes zugehen wird."

"Es wäre das vollkommene Chaos", sagte Germaar-Vonk und versuchte nicht erst, sein Triumphgefühl zu verbergen. Er straffte sich. "Sie können gehen, Dargmenon-Gelk."

Nachdem der Wissenschaftler gegangen war, machte sich Germaar-Vonk sofort auf den Weg zur Station der Kelosker.

Diesmal kündigte er sein Kommen nicht an. Er wollte die Kelosker überraschen. Doch das mißlang ihm kläglich.

Kaum betrat er die ebenerdige Maschinenhalle durch die Luftschleuse, als plötzlich wilder Kampflärm entbrannte.

Die Wachtposten drängten ihren Kommandanten zurück und stellten sich schützend vor ihn, so daß er die Lage zuerst nicht überblicken konnte.

Um so überraschender traf ihn deshalb der Anblick der metallisch verhüllten Riesengestalt, die in der Bodenhalle auftauchte.

Dann erst sah er, daß einer der mächtigen Blöcke beiseite geschoben war und eine Öffnung zu den subplanetaren Anlagen der Fremden freigab.

Das metallene Ungetüm ließ seine dröhnende Stimme erschallen, daß die Station erzitterte. Hinter dem Visier glühte es auf.

Die Laren eröffneten sofort das Feuer, doch die Strahlen glitten an einem unsichtbaren Schutzschirm ab und verloren sich irgendwo.

Das Ungetüm schrie wieder.

"Friimommohanggaeskel!" so oder so ähnlich hallte es durch den Raum.

Der metallene Riese wandte sich der Rampe zu, die in die oberen Etagen führte.

Germaar-Vonk eilte zum Anti-gravlift.

Dies war nun schon zum zweitenmal, daß eine dieser abenteuerlichen Gestalten auftauchte. Früher war es nie zu solchen Vorfällen gekommen, erst seit sie den eiförmigen Satelliten eingeholt hatten.

Germaar-Vonk vermutete, daß der Stützpunkt der Fremden nun versuchte, den Satelliten zurückzuholen.

"Haltet die Erscheinung auf!" befahl der Stützpunktkommandant einer Gruppe von Wachtposten. "Die anderen mir nach!"

Germaar-Vonk fuhr mit fünf Soldaten in die Arbeitsräume der Kelosker hoch. Natürlich hatte er nun nicht mehr das Überraschungsmoment für sich. Aber er würde den Keloskern dennoch gehörig einheizen!

Diesmal konnten sie sich nicht herausreden. Es war erwiesen, daß sie versagt hatten!

Germaar-Vonk stürmte aus dem Antigrauschacht.

"Tallmark!" schrie er. Von unten ertönte Kampf lärm.

Er stieß die Türen zu verschiedenen Arbeitsräumen auf.

"Wo ist Tallmark?" herrschte er die eingeschüchterten Kelosker an, die bei seinem Anblick in ihrer Arbeit hochschreckten.

"Er untersucht den Satelliten", wurde ihm geantwortet.

Eine Tür öffnete sich, Tallmark erschien darin.

Germaar-Vonk stürmte auf ihn zu und drängte ihn in den dahinterliegenden Raum zurück. Llarnkart und Sorgk umstanden das Metallei, das in einem Antigravfeld schwebte.

"Wir haben unsere Untersuchungen noch nicht...", begann Tallmark. Doch Germaar-Vonk unterbrach ihn.

"Darum geht es mir nicht", fauchte er den Kelosker an. "Ich möchte etwas anderes wissen.

Warum haben Sie uns nicht vor dem Protonensturm gewarnt?"

"Weil wir ihn für bedeutungslos hielten", antwortete Tallmark.

Für einen Moment war Germaar-Vonk sprachlos.

Er erkannte, daß er die Frage anders hätte formulieren müssen, und er bereute es bereits, daß er

Dargmenon-Gelk nicht als Berater mitgenommen hatte.

"Einen Protonensturm von solch gewaltigen Ausmaßen hielten Sie für bedeutungslos?" rief Germaar-Vonk außer sich. "Geben Sie zu, daß Sie von der Entstehung des Sturms überhaupt nichts gewußt haben. Sie waren nicht in der Lage, ihn vorzuberechnen."

"Glauben Sie das wirklich?" erwiderte Tallmark. "Wenn wir nicht einmal das könnten, dürften wir uns nicht an die Erschaffung eines Black Holes wagen."

Diese Aussage war von bestechender Logik. Doch Germaar-Vonk wollte noch nicht aufgeben. Er war sicher, daß sein Verdacht richtig war. Wenn er auch keine wissenschaftlichen Beweise hatte, so vertraute er doch auf sein Gefühl, das ihm sagte, daß mit den Keloskern etwas nicht stimmte.

"Warum haben Sie uns den Protonensturm dann nicht gemeldet?" bohrte er weiter.

"Ich sagte es schon", antwortete Tallmark und schlenkerte unruhig mit seinen Tentakeln. "Wir haben lange vor Ausbruch des Protonensturms schon den genauen Zeitpunkt und seine Stärke errechnet. Aber wir haben ihn ignoriert, weil wir ihn für das Projekt nicht als bedeutungsvoll ansahen. Wollen Sie die Unterlagen haben, die unsere Prognose betreffen?"

Germaar-Vonk winkte mit einer heftigen Handbewegung ab. Er würde mit diesen Unterlagen doch nichts anfangen können, und selbst wenn, dann würde es ihm nicht möglich sein zu beweisen, zu welchem Zeitpunkt die Berechnungen erstellt worden waren.

Er konnte den Keloskern überhaupt nichts beweisen. Seine Vermutungen allein hatten kein Gewicht. Das hatte Hotrenor-Taaks Antwort nur zu deutlich gezeigt.

Der Kampfplärm war verstummt.

Während Germaar-Vonk noch dastand und sich überlegte, wie er sich den besten Abgang verschaffen sollte, kam ein Wachtposten herein und meldete, daß der unbekannte Eindringling zerstrahlt worden sei.

Germaar-Vonk nützte die Gelegenheit, um seine eben erlittene Schlappe vergessen zu machen.

Er deutete auf das Metallei und fragte:

"Was haben Sie mit diesem Ding angestellt, daß die alte Station plötzlich ihre Verteidigungsanlagen aktiviert?"

"Mit unseren Untersuchungen hängt das bestimmt nicht zusammen", erklärte Tallmark fest.

"Wie erklären Sie sich dann das Auftauchen der Kampfmaschinen?" fragte Germaar-Vonk. "Sie sind erst zu einer Plage geworden, seit wir diesen Satelliten in deft Stützpunkt gebracht haben."

"Ich muß Sie berichtigen, Germaar-Vonk", sagte Tallmark. "Bei den Erscheinungen handelt es sich keineswegs um Roboter. Das sollten inzwischen auch Ihre Leute erkannt haben."

"Keine Roboter?" wiederholte Germaar-Vonk überrascht. Er mußte diese Behauptung sofort überprüfen lassen! "Was sind sie dann?" "Soweit, um diese Frage mit Bestimmtheit beantworten zu können, sind wir noch nicht", meinte Tallmark. "Und Vermutungen wollen wir vorerst für uns behalten."

Das war natürlich eine Anspielung auf ihn! Aber Germaar-Vonk ging nicht weiter darauf ein. Ihm kam plötzlich ein diabolischer Gedanke.

"Was halten Sie eigentlich von der Theorie, daß der Protonensturm mit der Aktivierung der alten Anlagen zu tun haben könnte?" erkundigte sich Germaar-Vonk wie nebenbei.

Das war natürlich eine Fangfrage. Wenn der Kelosker sie bejahte, dann widersprach er seiner Behauptung, daß der Protonensturm bedeutungslos gewesen sei.

"Diese Theorie ist nicht haltbar", behauptete Tallmark.

Germaar-Vonk gab sich vorerst geschlagen. Die Kelosker wirkten auf einmal so selbsticher, das paßte ihm nicht! Aber er würde ihnen schon noch beikommen. Jetzt erst recht!

"Das ist gerade noch einmal gut gegangen", sagte der Vario, als er wieder mit den Keloskern allein war. "Aber ihr habt euch nur eine Gnadenfrist erkämpft. Germaar-Vonk hat Blut gerochen und gibt nicht so schnell auf."

Tallmark ließ sich auf alle viere nieder. Der Zwischenfall hatte ihn mehr mitgenommen, als er sich selbst eingestehen wollte.

"Lange halten wir diesem Druck nicht mehr stand", sagte Llamkart müde. "Es muß sich bald etwas ändern."

"Mir ist auch klar, daß etwas geschehen muß, um euch zu entlasten", sagte der Vario. "Die Sache mit dem Protonensturm zieht immer weitere Kreise."

Germaar-Vonk kam der Wahrheit sehr nahe, als er sagte, daß der Protonensturm mit den plötzlichen Aktivitäten der subplanetaren Anlagen zusammenhängen könnten. Ihr kategorisches 'Nein', Tallmark, könnte noch verhängnisvolle Folgen haben."

"Ich weiß", sagte der Kelosker bedrückt. "Aber nachdem wir den Protonensturm als bedeutungslos

abgetan haben, konnte ich nicht aussagen, daß die extraterrestrischen Anlagen auf Arcur-Beta programmiert sind. Germaar-Vonk hat nur darauf gelauert, daß wir uns in Widersprüche verstricken."

"Sie verstricken sich auch so immer mehr in ein Lügengespinnst", sagte der Vario. Das waren nicht gerade aufmunternde Worte, deshalb fügte er hinzu. "Ich will sehen, was ich tun kann. Vielleicht weiß Kershyll Vanne Rat."

Auf ihn setze ich meine ganze Hoffnung."

"Wie wollen Sie denn mit ihm in Verbindung treten?" fragte Tallmark.

"Über die Frequenz, auf der die extraterrestrische Station sendet", erklärte der Vario. "Ein kurzer, geraffter und kodierter Funkspruch auf der Basis dieser Impulse wird den Laren kaum auffallen."

"Aber dieser Funkspruch könnte weitere dieser kriegerischen Erscheinungen auf den Plan rufen", gab Llamkart zu bedenken.

"Die Llungorenischen Heroen werden so oder so auftauchen, wenn ich mich nicht bald zum Kampf stelle", meinte der Vario leichthin.

"Wissen Sie denn noch immer nicht, worum es sich bei diesen Erscheinungen handelt?" fragte Sorgk besorgt. "Germaar-Vonk wird das von Uns wissen wollen."

Die Kelosker taten dem Vario-Roboter regelrecht leid. Im Vollbesitz ihrer Fähigkeiten hätte es sie nur eine kurze Überlegung gekostet, um die Llungorenischen Heroen zu analysieren.

"Haltet ihn hin", riet der Vario.

"Ich werde die Wahrheit bestimmt vor den Laren herausfinden."

Damit beendete er das Thema und widmete sich seiner Aufgabe. Er machte eine Zusammenfassung der Situation auf Houxel und über den Zustand der Kelosker, der Kershyll Vanne alles Wissenswerte entnehmen konnte.

Nachdem er die Botschaft gerafft und kodiert hatte, schickte er den entsprechenden Funkimpuls ab.

Er hatte zu Kershyll Vanne vollstes Vertrauen. Das von ES ausgeschickte Konzept mit den sieben Bewußtseinen war für den Vario in seiner Gesamtheit ein Genie.

Aber das war nicht der einzige Grund, warum er sich zu Vanne hingezogen fühlte. Er war überhaupt die gelungene - wenn nicht die vollkommene - Synthese von Geist und Körper, von Intelligenz und Kraft.

Es gab überhaupt keine positive Eigenschaft, die der Vario diesem Mann nicht zugestand. Er vereinigte alle in sich.

Ein kurzer Gedanke, ein flüchtiger Traum: Eine Menschheit bestehend aus lauter solchen Konzepten. Und der Preis? Etwa Aufgabe der Individualität? Ein zu hoher Preis? Kershyll Vanne bewies das Gegenteil. Es war in jedem Fall ein Schritt zur Vollkommenheit. Aber ...

Der Gedanke verblaßte.

"Das wäre geschafft", sagte der Vario zu den Keloskern. "Aber auf Kershyll Vanne allein können wir uns nicht verlassen. Wer weiß, wann er aktiv wird und ob er überhaupt eine Möglichkeit findet, zu helfen. Wir müssen uns eine Fluchtmöglichkeit schaffen."

"Sie denken an die extraterrestrische Station?" fragte Tallmark. "Ist das nicht zu gefährlich?"

"In unserer Lage nicht gefährlicher als Untätigkeit", antwortete der Vario. "Außerdem möchte ich das Rätsel der Tiefanlagen lösen."

10.

Es fiel den Keloskern nicht schwer, einen Doppelgänger für den Vario-500 zu entwerfen. Es kam nur auf die äußere Form an. Allerdings waren sie nicht in der Lage, das Duplikat auch anzufertigen. Ihre ungeschickten Greiflappen erlaubten es ihnen nicht, die Bestandteile zu einem exakten Ellipsoid zusammenzusetzen.

Diese Arbeit mußte der Vario selbst übernehmen.

Da sein simpler Doppelgänger ihm nur optisch ähnlich sah und die Laren den Schwindel schon bei einer oberflächlichen Untersuchung aufgefallen wäre, bauten die Kelosker ein Kraftfeld um ihn auf, das nur durch Impulse auf der Basis der alten Station abgeschaltet werden konnte.

"Es kann gar nichts schiefgehen", versicherte der Vario den ängstlichen Keloskern. "Ihr könnt den Laren einreden, daß ihr das Schutzfeld aufbauen müßt, damit ich mit den Anlagen nicht in Verbindung treten kann und daß das für eure n-dimensionalen Versuche wichtig sei."

"Das klingt unglaublich", warf Tallmark ein, der alles versuchte, um den Vario zurückzuhalten.

"Nicht für die Laren", erwiderte der Vario. "Sie können euch das Gegenteil nicht beweisen. Ihr müßt euch vor Augen halten, daß ihr den Laren trotz eurer Indisposition immer noch haushoch überlegen seid."

Der Vario hoffte, daß er damit den Keloskern ein wenig Selbstsicherheit zurückgab. Sie konnten sie brauchen, um ihre Krise zu überstehen und dem Druck standzuhalten, den Germaar-Vonk auf sie ausübte.

Nachdem die Kelosker sein Duplikat nach seinen Angaben abgeschirmt hatten, machte sich der Vario auf den Weg.

Inzwischen hatte er das Wachsystem der Laren längst erkundet. Sie hatten nur bei den Kraftwerken der Bodenhalle und beim Zugang in die subplanetarischen Anlagen Wachen aufgestellt.

Die Zugänge in die oberen Räume wurden nicht bewacht.

Die Laren begnügten sich mit gelegentlichen Rundgängen durch die Verbindungskorridore.

Das Hauptgewicht legten sie auf eine Absicherung der Station gegen Gefahren von außen. Und seit neuestem sicherten sie auch den Abgang in den subplanetaren Stützpunkt der Fremden ab.

Das war das größte Problem des Vario. Er sah nur eine Möglichkeit, unbemerkt in die Tiefanlagen zu gelangen.

Durch Ortung hatte er herausgefunden, daß es unter den Blockfundamenten etliche Hohlräume gab, durch die man in die Station eindringen konnte. Es mußte sich um Zugänge handeln, die den Laren noch nicht bekannt waren. Es gelang aber auch dem Vario nicht, den Öffnungsmechanismus zu entschlüsseln.

Er gelangte ohne Zwischenfälle in die Bodenhalle und versteckte sich hinter den wuchtigen Atomkraftmaschinen.

In seinem Versteck begann er auf der Frequenz der alten Station zu funken.

Ich, komme, signalisierte er. Ich, möchte das Angebot, Wächter des Llungo-Mokran und Hüter der Heroen zu werden, prüfen.

Aber wie kann ich unbemerkt ins Llungo-Mokran gelangen?

Die Antwort kam prompt von der Station.

Porrgellantiggandondter wird dir den Weg weisen.

Der Vario wartete ab.

Die larischen Wachtposten schienen sich zu langweilen.

Sie vergnügten sich mit einer Art Würfelspiel. Dabei ging es darum, eine große Anzahl von Würfeln, die durch ein Antigravfeld in der Schwebe gehalten wurden, so zu beeinflussen, daß sie sich zu geometrischen Figuren zusammensetzten.

Die Laren waren so in ihre Beschäftigung vertieft, daß sie nicht merkten, wie sich einer der mächtigen Blöcke bewegte. Er erhob sich in die Luft und blieb in drei Metern Höhe in der Schwebe.

Plötzlich erklang ein schauriger Schrei. In der so entstandenen Öffnung tauchte eine metallgepanzerte Gestalt auf.

"Porrgellantiggandondter!" erklang ihr Kriegsruf, und dann stürmte sie auf die Laren los.

Diese zückten ihre Waffen und begannen auf die Erscheinung zu feuern.

Der Vario wartete nicht erst den Ausgang des Kampfes ab, sondern nützte die günstige Gelegenheit, um durch die Öffnung zu verschwinden.

Als oben der Kampfärm verklang, glaubte der Vario, daß die Laren den Ilungorensischen Heroen wie seine Vorgänger atomisiert hätten. Doch das war ein Irrtum.

Plötzlich erklang wieder der markerschütternde Kriegsruf. Ein Schemen flog durch die Luft, senkte sich durch die Öffnung und prallte wuchtig gegen den Vario. Im selben Moment fiel der Block hinunter und verschloß die Öffnung wieder.

Der Vario brachte sich aus dem unmittelbaren Bereich der gepanzerten Gestalt. Es herrschte völlige Dunkelheit. Aber das machte dem Vario nichts aus. Er konnte auf Infrarot-Basis sehen.

Der gepanzerte Krieger strahlte plötzlich einen rötlichen Schein aus, der die Umgebung erhellte. Er stand breitbeinig da, dem Vario zugewandt, der nun zum erstenmal Gelegenheit hatte, einen Ilungorensischen Heroen in Ruhe zu betrachten.

Irgendwie wurde er bei dem Anblick an einen Haluter erinnert, zumindest was den wuchtigen Körper anbetraf, die stämmigen Beine und Arme. Nur das zusätzliche Armpaar fehlte.

Der Kopf war kugelförmig, ebenfalls gepanzert und bestand aus insgesamt sieben querlaufenden Ringen, die senkrecht geschlitzt waren. So entstand der Eindruck eines aufklappbaren Visiers.

Der Vario hatte schon bei der ersten Konfrontation entdeckt, daß durch die Schlitze Todesstrahlen geschleudert wurden. Noch glühte es dahinter nicht auf. Aber er richtete sich darauf ein, sich zu verteidigen.

Er hob die Arme, in deren Hohlräume seine Hochoberflächenwaffen

eingebaut waren.

Sein Gegenüber blieb weiterhin abwartend. Es hatte fast den Anschein, als wolle der Krieger dem Vario Gelegenheit geben, ihn in Augenschein zu nehmen.

Der Vario stellte fest, daß überall an der Rüstung des Kriegers verschiedenartige Vorsprünge waren. Kleine Dornen mit Kugelköpfen, spiralförmige Auswüchse, beweglich wirkende Nippel und Antennen, die teleskopartig ausfahrbar waren.

Der Vario empfing einen Impuls, der bedeutete:

"Ich bin Porrgellantiggandondter.

Du bist Varioggantenmaggenen."

"Vario würde genügen", erwiderte der Vario-Roboter auf die gleiche Art. Im Vergleich zu dem über zweieinhalb Meter großen Gepanzerten wirkte er klein und zerbrechlich.

"Wenn du dich mit den Llungorenischen Helden messen willst, brauchst du auch einen Heroennamen. Komm!"

Der Gepanzerte setzte sich in Bewegung. Es ging eine steile Rampe hinunter, auf der sein Schritt laut hallte. Der Vario erkannte, daß er Magnetschuhe trug. Zumindest ging von seinen Beinen eine starke Magnetstrahlung aus, die leicht zu orten war. Der Versuch, den Gepanzerten zu durchleuchten, schlug dagegen jedoch fehl.

Der Vario folgte ihm auf seinen Gliedern aus Atronital-Compositum, das die fünfzigfache Widerstandskraft von Terkonitstahl besaß.

"Wohin bringst du mich?" fragte der Vario.

"Einsam wünscht dich zu sehen."

"Einsam?" Das war eine Überraschung. Der Vario hatte geglaubt, die Station sei verwaist, oder besser gesagt, ohne Führung. Die Krieger zählten ja nicht. Aber "Einsam" war bestimmt kein Heroenname.

"Wer ist Einsam?"

"Er wird es dir selbst sagen." Der Gepanzerte blieb stehen und drehte den Kugelkopf um 180 Grad, ohne den Körper die Drehung mitmachen zu lassen. Er wandte dem Vario sein Visier zu. "Wenn du mit Einsam gesprochen hast, dann gehörst du mir."

Der Vario sagte darauf nichts. Anscheinend hatte er sich eine ganz falsche Vorstellung von diesem Stützpunkt gemacht. Er hatte nach den ersten Informationen geglaubt, daß es sich lediglich um eine Art Denkmal für die gefallenen Krieger eines fremden Volkes handelte, die vor urdenklichen Zeiten auf den Llungorenischen Schlachtfeldern gekämpft hatten.

Nun waren diese Krieger jedoch wiederholt aufgetaucht.

Dabei hatte der Vario der Aussage, daß er gegen den "Geist der Llungorenischen Heroen" anzukämpfen haben würde, nur symbolische Bedeutung beigemessen.

Llungo-Mokran, das übersetzte er mit "Stätte der Toten" und assoziierte das mit dem antiken Nekropolis.

Aber Nekropolis schien zu leben.

Die Idee, notfalls mit den Keloskern vor den Laren hierher zu flüchten, erschien ihm auf einmal nicht mehr so verlockend.

Sie kamen durch hohe Hallengänge und drangen über geradlinige Rampen immer tiefer in die Station vor. Die Wände und der Boden bestanden aus dem gleichen Material wie die Blöcke in der Bodenhalle der Kelosker-Station.

"Warum willst du mit mir kämpfen, Porrgellantiggandondter?" fragte der Vario.

"Weil ich an der Tradition festhalte."

Aus dieser Antwort konnte man nicht klug werden. Der Vario beschloß, keine weiteren Fragen mehr zu stellen, sondern sich diese für den ominösen Einsam vorzubehalten.

"Wir sind da!"

Der Gepanzerte hielt an. Im nächsten Augenblick war er verschwunden. Der Vario konnte nicht die Nebeneffekte wie bei einer Entmaterialisierung orten. Es schien, als diffundiere der Gepanzerte blitzschnell. Gleichzeitig blieb aber eine Restenergie zurück, die sich nur langsam abschwächte.

Das gab dem Vario noch mehr Rätsel auf.

Plötzlich vollzog sich eine neue, überraschende Veränderung.

Vor dem Vario entstand eine Wand mit einem großen Torbogen, dahinter war eine große Halle. Sie war hundert Meter lang und ebenso breit. Die Decke verlor sich im diffusen Licht.

Am Ende der Halle entdeckte der Vario endlos scheinende schmale Wände, zwischen denen sich fünf Meter breite Zwischenräume befanden. Es waren insgesamt zwanzig solcher Wände, die untereinander

durch metallene Sprossen verbunden waren. Jede Sprosse war von der nächsten einen Meter entfernt, sowohl in der Höhe wie auch in der Tiefe, so daß der Eindruck eines Gerüsts entstand.

Und auf einer solchen Sprosse sah der Vario eine Bewegung. Eine Gestalt kletterte dort zum Boden herab. Nachdem sie festen Boden unter den Füßen hatte, kam sie auf den Vario zu.

Es war unverkennbar ein Roboter!

Das bestätigte auch die Ortung. Der Roboter hatte keinen eigentlichen Körper. Dennoch war es unverkennbar, daß er nach dem Vorbild eines humanoiden Wesens erbaut worden war.

Er war so groß wie die Gepanzerten, aber fadendünn.

Der faustgroße Kopf, dem des Vario nicht unähnlich, die Spinnenarme und -beine, noch dünner und filigranartiger wirkend als die des Vario, wurden von einem rückgratartigen Verbindungsglied zusammengehalten. Dieses "Rückgrat" bildete gleichzeitig den Körper.

"Ich bin Einsam", signalisierte der Roboter.

"Warst du es, der sich mit mir in Verbindung setzte, als ich mich im Orbit von Houxel befand?" erkundigte sich der Vario.

Er war entschlossen, gleich von Anfang an klare Verhältnisse zu schaffen. Er mußte diesem Roboter klarmachen, daß er nicht an dem Posten eines Wächters von Llungo-Mokran interessiert war. Das würde ihm bestimmt einige Unannehmlichkeiten ersparen.

"Ich bin Einsam", wiederholte der

Roboter. "Ich weiß alles, was im Llungo-Mokran vor sich geht - und auch die Geschehnisse außerhalb bleiben mir nicht verborgen."

"Hast du mich gerufen?" fragte der Vario.

"Ich habe mich lange danach gesehnt, mich einmal bewähren zu können", sagte Einsam, als hätte er die Frage nicht gehört. "Ja, es gab Zeiten, da hätte ich mich gefreut, jemanden zu finden, der sich die Aufgaben mit mir geteilt hätte. Doch es kam niemand, der würdig gewesen wäre, mit mir das Heiligtum zu betreuen. Herkömmliche Roboter waren zu gefühllos, Lebewesen waren dagegen zu emotionsgebunden und auch zu kurzlebig. Du dagegen, Varioggantenmaggenen, bist aus demselben Material wie ich gefertigt."

"Vario genügt..."

"Früher hätte ich dich mit einem freudigen Impuls empfangen", fuhr Einsam fort. "Doch nun muß ich dich als Rivalen betrachten. Du bist zu spät gekommen, Vario ..."

Der Vario-Roboter schnitt Einsam das Wort ab, bevor er den ganzen Zungenbrecher von sich geben konnte.

"Warum komme ich zu spät?"

"Weil das Tor sich bald öffnen wird, durch das die Heroen in ihr Reich einziehen werden. Diese kurze Zeitspanne möchte ich die Verantwortung mit niemandem mehr teilen."

"Meinst du mit dem 'Tor' etwa das Schwarze Loch, zu dem die kleinere Komponente des Doppelsterns nach der Implosion werden wird?" fragte der Vario.

"Nenne die Dinge nur ruhig bei jenen Namen, die ihr ihnen gegeben habt", sagte Einsam. "Ich kenne sie alle ... Aber du weißt wenig. Eigentlich nichts. Du wirst viel lernen müssen, wenn du mich ablösen willst. Zuerst solltest du die drei Millionen Namen der Heroen kennenlernen. Speichere sie. Haemmeringas ..."

"Wozu!" wandte der Vario ein. "Ich will dir deinen Posten nicht streitig machen. Im Gegenteil, wir könnten auf einer ganz anderen Basis zusammenarbeiten."

"Du bist dem Ruf der Station gefolgt, das verpflichtet dich."

"Gehörst du nicht zur Station? wunderte sich der Vario. "Du mußt doch ein Teil dieses Stützpunkts sein."

"Ich betrachte mich schon lange nicht mehr als solcher", erklärte Einsam. "Die Station arbeitet gegen mich. Das wird dadurch deutlich, daß sie mich durch dich ablösen will."

"Da habe ich aber auch noch ein gewichtiges Wort mitzureden" sagte der Vario.

"Beginnen wir mit der praktischen Einschulung." Der Roboter setzte sich in Bewegung. Dabei fuhr er fort: "Du wirst die drei Millionen Namen der Heroen lernen müssen. Ebenso die Heroenlieder, die du beim feierlichen Zeremoniell zu singen hast. Aber das ist eine Kleinigkeit für deine Positronik. Außerdem ist dir die Station gewogen und wird dich unterstützen. Sie kann dir praktisch unbegrenzte Möglichkeiten bieten."

Der Vario mußte Einsam wohl oder übel folgen, wenn er mehr über das Llungo-Mokran erfahren wollte.

Einsam erreichte die hochaufragenden Trennwände, die eine Stärke von nur drei Metern hatten und durch die Leitersprossen miteinander verbunden waren. Die Wände verloren sich im Hintergrund, und der Vario stellte durch Messungen fest, daß sie sich zehn Kilometer weit erstreckten. Die Wandflächen waren in Quadrate unterteilt.

Jedes Quadrat hatte eine Seitenlänge von fünf Metern und wies eine Reihe von fremdartigen Schriftzeichen auf. Daneben gab es Instrumente und Tastaturen.

"Das sind die Heroenladen", erklärte Einsam und wies auf ein Quadrat. "Insgesamt sind es drei Millionen. Für jeden Llungorenschen Helden eine Lade."

Wieder kam dein Vario der Vergleich mit Nekropolis.

Diese sogenannten, Heroenladen" waren vermutlich nichts anderes als die letzten Ruhestätten für die Krieger eines längst vergessenen Volkes. Das Llungo-Mokran war nichts anderes als ein riesiges Mausoleum.

Langsam wurden dem Vario die Zusammenhänge klar.

Die Llungorener hatten mit diesem Mausoleum ihren Helden ein Denkmal gesetzt und für jeden von ihnen ein Grab geschaffen.

Dieses Denkmal hatte das Volk überdauert, denn es sollte solange bestehen, bis Arcur-Beta zu einem Black Hole wurde. Darauf war die robotische Anlage programmiert. Unter normalen Umständen hätte das Denkmal noch eine Million Jahre bestehen müssen. Doch durch die Manipulationen der Laren wurde Arcur-Beta schon viel früher zu einem Neutronenstern.

"Eigentlich wäre es nicht nötig, die Heroenladen zu warten", fuhr Einsam fort, "denn sie sind durch eine sich ständig regenerierende Automatik gesichert und vor Verfall geschützt. Aber die Helden haben eine andere Behandlung verdient. Deshalb gibt es mich. Ich ehre sie, indem ich ihr Andenken mit einfühlsamer Hand pflege. Ich besinge ihre Taten, damit ihr Ruhm alle Zeiten überdauern kann. Ich verehere die Helden ... Aber vielleicht wirst schon bald du diese Aufgabe übernehmen."

"Wie oft muß ich noch betonen, daß ich darauf gar nicht scharf bin!" rief der Vario.

Aber Einsam ließ diesen Einwand nicht gelten.

Er hantierte an einem der Quadrate. Lichter begannen zu blinken. Aus der Wand ertönte ein Singen, das im-, mer mehr anschwell, andere Töne vermischten sich damit zu fremdartigen Klängen.

Und Einsam sang dazu. Und er pries zwischendurch immer einen Namen:

"Swuttaeraennengottarriig!"

Endlich war die Musik verklungen. Einsam verstummte ebenfalls. In dem Quadrat bildeten sich Linien, die sich zu einem Rechteck von 40 mal 70 Zentimeter vereinten. Im Schnittpunkt der Diagonalen tauchte ein Griff auf.

Einsam zog daran - Und tatsächlich glitt eine Lade auf. Sie befand sich in zwei Meter höhe, so daß Einsam bequem hineinblicken konnte. Der Vario dagegen mußte eine der Sprossen erklimmen.

Der Anblick, der sich dem Vario bot, überraschte ihn.

Während er den optischen Eindruck verarbeitete, stellte er gleichzeitig Messungen an.

Die Lade war in drei Sektoren unterteilt, jede von der anderen durch transparente Trennwände und energetische Barrieren getrennt.

In dem einen Drittel entdeckte der Vario drei verschieden große Stäbe, deren eines Ende verdickt war und einen Griff aufwies, während das andere Ende spitz zulief. Dabei konnte es sich nur um Waffen handeln. Um Heroenwaffen, sozusagen.

In dem zweiten Drittel lagen insgesamt sieben Kristalle unterschiedlicher Größe, von feinen Drähten durchzogen, auf die winzige Kügelchen aufgefädelt waren.

"Swuttaeraennengottarriigs Waffen - seine Orden", erklärte Einsam dazu.

Im letzten Drittel lag ein Gebilde, das aussah wie eine ausgetrocknete Wurzel. Diese erinnerte den Vario an die terranische Mandragora, auch Alraune genannt, die durch ihre Form gelegentlich menschenähnlich aussah und der in alten Zeiten magische Kraft zugeschrieben wurde.

"Und was ist das?" erkundigte sich der Vario und deutete auf das Wurzelgebilde.

"Der Heroe selbst", antwortete Einsam ehrfurchtsvoll.

Der Vario, der seine Positronik ausschließlich mit den Ortungen beschäftigte, brauchte eine Weile, um diese Worte mit dem bioplasmatischen Teil seines Gehirns zu verarbeiten. Schließlich schaltete er über den Bioponblock die Positronik hinzu und untersuchte das ausgetrocknete Gebilde.

Es stellte sich heraus, daß es im wahrsten Sinne ausgetrocknet war, exakter ausgedrückt, dehydriert. Das ließ nur den Schluß zu, daß die Llungorener ihren toten Helden alles Wasser entzogen, um sie auf

diese Größe schrumpfen zu lassen und sie platzsparend in "Heroenladen" unterbringen zu können.

Aber waren diese dehydrierten Wesen überhaupt tot? Konnte man sie nicht ins Leben zurückrufen, wenn man ihren Körpern das entzogene Wasser zurückgab?

Während der Vario dies überlegte, nahm Einsam nacheinander die Waffen und die Orden heraus, fuhr liebevoll mit seinen metallenen Fingern darüber und bestrahlte sie aus einem in seinem Ortungskopf eingebauten Projektor. Er legte Waffen und Orden zurück und schloß die Lade.

"So, Vario", sagte er. "Jetzt wird es Zeit für deine Bewährungsprobe. Du mußt dir erst einen Heldenamen verdienen, bevor du zum Wächter des Llungo-Mokrans werden kannst."

11.

Der Vario versuchte Einsam noch einmal klarzumachen, daß er gar kein Konkurrent für ihn war. Doch der Roboter hörte ihm nicht zu.

Er wandte sich bereits der nächsten Heroenlade zu und stimmte eine Hymne an den darin verewigten Helden an.

Es hatte keinen Sinn, sich weiter mit diesem verrückten Roboter aufzuhalten. Er mußte wirklich verrückt sein, anders war sein Verhalten nicht zu erklären.

Der Vario wandte sich dem Ausgang der Heldengruft zu. Als er durch den Torbogen trat, verschwand dieser hinter ihm sofort.

Für Sekundenbruchteile konnte der Vario noch ein Transmitterfeld anmessen, dann war auch dieses erloschen.

Der Vario hatte keine Zeit, sich weitere Gedanken über Einsam zu machen. Denn da tauchte der Gepanzerte wieder auf.

"Bist du bereit, Vario?" Hinter den Schlitz des Visiers begann es zu glühen.

"Worauf wartest du noch, Porr!" rief der Vario zurück. Er hatte aus dem Hohlraum des linken Armes den Desintegrator ausgefahren, in seiner Rechten erschien der Thermo-Intervallnadler.

Dem Heroen schien es gar nicht zu gefallen, daß sein unaussprechlicher Name dermaßen verstümmelt worden war. Denn kaum hörte er sich als "Porr" angesprochen, da stürmte er -Wut signalisierend - nach vorne.

Er tat dies jedoch nicht ungestüm, sondern war auf einen besonderen Rhythmus seiner Arm- und Beinbewegungen bedacht.

Der Vario hielt nichts von einem solchen Kampfzeremoniell.

Da er selbst keinen Energieschild aufbauen konnte, um sich vor den Waffen des Feindes schützen zu können, eröffnete er sofort das Feuer.

Er nahm den Kugelkopf des Gepanzerten mit Desintegrator und Thermonadler unter Punktbeschuß und zielte dabei auf einen der Visierschlitze.

Der Heroe hatte gerade sein Kampflied angestimmt.

Plötzlich verstummte er abrupt. Sein Bewegungsablauf veränderte sich jedoch nicht. Noch immer tänzelte er mit

seltsamen Schritten heran - aber nun völlig lautlos. Seine klobigen Magnetstiefel hallten nicht mehr auf dem Boden. Er glitt wie ein Gespenst-heran.

Der Vario feuerte noch eine kurze Desintegratorsalve auf ihn ab - und Porr löste sich in Nichts auf.

Der Vario untersuchte die Umgebung. Von dem Heroen war nichts übriggeblieben. Er hatte nicht einmal eine Infrarotspur hinterlassen.

Das war ungewöhnlich. Es schien, als hätte der Gepanzerte nie existiert.

"Die erste Hürde hast du genommen, Vario", ertönte da ein Funkimpuls. "Aber es werden sich dir noch viele in den Weg stellen."

"Hoffentlich nicht alle drei Millionen Helden", meinte der Vario. "In diesem Fall lassen wir es lieber."

Ich kehre freiwillig zu den Keloskern zurück."

"Es gibt keine Rückkehr", verkündete die Station. "Du hast den Fehdehandschuh aufgenommen."

Der Vario war in einen Gang gekommen, der sich nach hundert Metern gabelte. In jeder Abzweigung wartete ein Gepanzerte.

"Warum läßt du es zu, daß Einsam die Ruhe der Heroen stört und sie auf mich hetzt?" fragte der Vario die Station. "Hast du die Kontrolle über ihn verloren?"

"Du hast es gesagt: Einsam verletzt die Ehre der Heroen", kam die Antwort. "Deshalb ist er zu ersetzen. Du wirst seine Nachfolge antreten. Aber dafür mußt du kämpfen."

"Ich kämpfe nur ums Überleben!" erwiderte der Vario.

Einer der Gepanzerten hatte sich in Bewegung gesetzt.

Seine Schritte hallten metallisch durch den Gang. Der Vario nahm eine Ortung vor, doch er erhielt kein befriedigendes Ergebnis.

Die Erscheinung vor ihm schien nur aus einer verwirrenden Fülle von verschiedensten Energiefeldern zu bestehen. Er war geradezu ein Energiebündel - und die Ortungsstrahlen konnten bis zu seinem materiellen Kern nicht vordringen.

Für einen Moment spielte der Vario mit dem Gedanken, daß in der zweieinhalb Meter hohen Energierüstung nur die dehydrierten Reste eines Helden steckten. Aber er verwarf diese Überlegung sofort wieder.

"Wulffioerenengeahännen!" rief der Gepanzerte seinen Heldenamen.

"Dann mal drauf los, Wulff!" rief ihm der Vario entgegen.

Auch dieser Helden brüllte, wie schon sein Vorgänger, bei der Verstümmelung seines Namens auf und stürmte wutentbrannt auf seinen Gegner zu.

Dabei machte er mit den Armen seltsame Verrenkungen, die Nippel und Spiralen an seiner Rüstung zuckten und drehten sich, wurden ein und ausgefahren.

Der Vario nahm einen seiner Visierschlitze aufs Korn und feuerte.

Augenblicklich trat Stille ein.

Der Vario wartete ab. Er ließ den lautlosen Helden näherkommen. Als er ihn erreicht hatte, wich der Vario geschickt aus. Der Lautlose glitt an ihm vorbei, drehte sich in dem gewohnten Bewegungsablauf um und ging neuerlich zum Angriff über.

Dabei machte der Vario eine alarmierende Entdeckung. Der Energiehaushalt des Gepanzerten normalisierte sich wieder!

Kaum hatte er das geortet, als der Gepanzerte wieder seine Stimme zurückbekam. Seine Schritte wurden wieder hörbar - und er sang sein Kampflied.

Der Vario sah, wie sich das Visier öffnete. Dahinter war - nichts. Nur Leere. Und geballte Energie, die sich in der Visieröffnung konzentrierte und sich zu einer faustgroßen Miniatursonne festigte.

Das war der entscheidende Moment. Der Vario eröffnete das Feuer. Der Helden lief im Zickzack auf ihn zu, als wolle er den Thermo- und Desintegratorstrahlen ausweichen. Doch der Vario hatte seine Zieleinrichtung auf ihn gut einjustiert.

Wieder senkte sich über den Gepanzerten Schweigen.

Der Energieball in der Öffnung seines Helms erlosch - und dann löste sich die ganze Erscheinung in Nichts auf.

Der Vario hatte das Gefühl, gegen Gespenster anzukämpfen.

Und da stellte sich ihm auch schon das zweite Gespenst zum Kampf. Es stieß irgendeinen Heldenamen aus - und lief direkt in die Schußbahn der tödlichen Strahlen.

Diesmal ließ der Vario der Erscheinung keine Chance, sich wieder zu festigen. Er stellte das Feuer erst ein, bis der Helden sich in Nichts aufgelöst hatte.

Der Vario blickte sich um. Kein Gepanzerte war zu sehen. Er war froh, daß ihm eine Kampfpause vergönnt war.

Er überlegte sich, wozu dieses Kampfspiel überhaupt gut sein sollte. Er fand keinen Sinn dahinter. Denn erstens waren die Helden nichts weiter als Energieprojektion -soviel hatte er immerhin schon herausgefunden. Trotz mangelnder Ortungsergebnisse, oder gerade deswegen. Zweitens wurde er gar nicht richtig gefordert.

Die Helden hatten noch keinen Schuß auf ihn abgegeben. Hatten sie erkannt, daß er keine Defensivbewaffnung hatte, und nahmen sie deshalb Rücksicht auf ihn ?

Es schien immer mehr, als sei das Ganze nur ein Turnierspiel, das zur Erbauung unsichtbarer Zuschauer stattfand. Oder nur eines einzigen Zuschauers. Einsam!

"Was wird hier eigentlich gespielt?" signalisierte der Vario.

"Du mußt dir den Weg ins Zentrum erkämpfen", kam die Antwort von irgendwoher. "Dann hast du gesiegt."

Der letzte Zwischenfall lag schon eine geraume Weile zurück, ohne daß sich dem Vario weitere Energieprojektionen in den Weg gestellt hätten.

"Wie gelange ich ins Zentrum?" fragte der Vario.

"Durch das Labyrinth!"

Da erkannte der Vario, daß er bisher am eigentlichen Problem vorbeigegangen war. Es galt, das Schema zu finden, nach dem das Labyrinth angelegt worden war.

Er befand sich irgendwo in diesem Irrgarten zwischen Zentrum und dem Ausgang zur Oberwelt.

Beides schien für ihn unerreichbar, und ihm wurde klar, daß er nicht zur Station der Kelosker zurückkehren konnte, wenn er nicht vorher die an ihn gestellten Anforderungen erfüllte.

Er mußte ins Zentrum gelangen. Nur dort lag der Schlüssel zu seiner Freiheit.

Er ortete vergeblich. Überall waren Störfelder.

Er raste mit hundert Stundenkilometern durch die Gänge. Aber er hatte das Gefühl, sich im Kreise zu bewegen.

"Hepperongeffanteroobentlar!" erscholl da neuerlich der Krieger Ruf einer Energieprojektion.

"Schon wieder!" sagte der Vario, es war ein Stoßseufzer seines egobioplasmatischen Gehirnteils. Doch der positronische Gehirnsektor schaltete sich ein und übernahm selbständig die Kontrolle über den Robotkörper.

Diese Begegnung sollte zu einem Testfall werden.

Der Heroe kam in der bekannten rituellen Art näher, die er jedoch individuell abgewandelt hatte. Die Po-sitronik schaltete

sofort und ließ den Vario-Körper das Kampfritual nachvollziehen - und ebenfalls in Details individuell abwandeln.

So kamen sich die beiden Widersacher näher.

Die Bio-Komponente des Vario zog sich zur Beobachtung zurück, überließ der Positronik das Kommando.

Die Ortung lief an.

Der Heroe zeigte sich als kompliziertes Strahlungsmuster, das sich im Rhythmus der Bewegungen veränderte.

Jetzt eröffnete der Vario das Feuer aus dem Thermostrahler. Unter dem Dauerbeschuß veränderte sich das Strahlungsmuster der Energieprojektion. Aus der verwirrenden Fülle schälten sich bestimmte Schemata ab, das Muster wurde immer deutlicher, und selbst die Bio-Komponente des Vario erfaßte auch ohne Unterstützung der Positronik den Sinn...

Das Strahlungsmuster der Energieprojektion offenbarte sich als Plan des Labyrinths und zeigte daneben den eigenen Standort an.

Bevor die Bio-Komponente jedoch alle Einzelheiten registrieren konnte, verging die Energieprojektion im Dauerfeuer.

Die beiden Gehirn-Komponenten wurden über den Bioponblock wieder zu einer Biopositronik vereint.

Nun war endgültig klar, welche Aufgaben die Energieprojektionen der Heroen hatten. Ein normales Wesen hätte ihre Funktion nie erkannt, ebenso wenig wie ein nicht mit schöpferischem Denken begabter Roboter.

Das Turnierspiel hatte doch einen tieferen Sinn! Es sollte dem Vario den Weg ins Zentrum weisen. Es war ein kompliziertes Zusammenspiel, in dem jeder Heroe nur ein Teil war.

Der Vario fragte sich nur, wer so verspielt war, ihm auf diese Weise Informationen zukommen zu lassen: die Zentrale von Nekropolis oder Einsam.

Aber das würde er schon noch herausfinden. Jedenfalls kam er sich nicht mehr so verloren vor wie ein Grabräuber in einer ägyptischen Pyramide, obwohl der Vergleich kurz zuvor noch recht treffend gewesen war.

Nun empfand der Vario die Konfrontation mit dem Llungorensischen Heroen nicht mehr als lästig, sondern sehnte sie förmlich herbei. "Wo sind die Helden der Llungorensischen Schlachtfelder!" signalisierte er, "Sind die Helden zu feige, sich mir, Varioggantenmaggenen, zum Kampf zu stellen? Lügen die Hymnen, die den Llungorensischen Mut lobpreisen?"

Diese Herausforderung blieb nicht ungehört.

Die Energieprojektionen der Heroen erschienen eine nach der anderen. Und jede zeigte durch ihr Strahlungsmuster dem Vario ein Stück des Weges ins Herz von Nekropolis, bis sie ihn endlich an sein Ziel gewiesen hatten.

Die Zentrale von Lungo-Mokran war im Vergleich zu dem riesigen Labyrinth, das sich bis tief unter die Oberfläche von Houxel und bis an den Rand der Zwiellichtzone erstreckte, relativ klein und unscheinbar.

Aber das war nur die Schaltstelle, von wo aus der ganze riesige Komplex gesteuert werden konnte.

Die eigentlichen Anlagen nahmen vermutlich ein Vielfaches von ihrem Raum ein, doch blieben sie den Blicken verborgen.

Die Schaltzentrale war kuppelförmig, hatte einen Grunddurchmesser von fünfzig Metern und war halb so hoch.

Bedienungsinstrumente, wie der Vario sie von der menschlichen Technik her kannte, gab es nicht. Hier

war alles auf Robotbedienung ausgerichtet. Nekropolis wurde durch Funkimpulse gesteuert.

Über die gesamte Kuppeldecke spannte sich ein Abbild des Irrgartens - mit dem eigentlichen Llungo-Mokran im Zentrum -

und darin waren winzige Impulsgeber und -empfänger untergebracht.

Mit dem gesprochenen Wort richtete man hier nichts aus, man konnte Funktionen nur durch Signale auslösen.

Manuell zu bedienende Instrumente fehlten gänzlich.

Angesichts dieser so gestalteten Schaltzentrale wirkte der humanoide Roboter wie ein Anachronismus.

Einsam stand in der Mitte der Zentrale und erwartete den Vario,

"Du hast gesiegt", sagte er. "Du hast die Prüfung bestanden und kannst nun meine Nachfolge antreten. Aber glaube nicht, daß du als Herrscher über das Llungo-Mokran deine eigenen Ziele verfolgen kannst. Llungo-Mokran bin noch immer ich - und ich werde darüber wachen, daß du den Llungorenischen Heroengedanken hochhältst. Ich weiß, daß du dazu fähig bist.

Das hast du durch deinen Sieg über Einsam bewiesen."

"Bist du nicht Einsam?" fragte der Vario verblüfft.

"Ich bin Llungo-Mokran", sagte der Roboter. "Einsam wurde eliminiert."

Da dämmerte dem Vario die Wahrheit, und es war tatsächlich so, daß die Erkenntnis darüber, was mit diesen Anlagen wirklich los war, nur langsam in sein Bewußtsein sickerte.

Denn der positronische Teil seines Gehirns verwarf die Möglichkeit einfach als unlogisch, daß diese riesige Robotanlage unter einer Art Schizophrenie litt. Aber leugnen ließ sich dieses "Spaltungsirresein" ebensowenig - und zwar mußte es sich um eine mehrfache Bewußtseinsspaltung handeln.

12.

"In mir gibt es keine Einsamkeit", sagte der Roboter. "Ich bin Llungo-Mokran, und ich vereinige drei Millionen Helden in mir."

Der egobioplasmatische Teil des Vario empfand diese Szene als gespenstisch. Irgendwie sah er nämlich Parallelen zwischen sich und dem Roboter, der ihm gegenüberstand. An seiner Stelle wäre er wahrscheinlich demselben Wahnsinn verfallen.

Es gab keinen Zweifel, daß auch der Roboter dieser Station Bioplas mazusätze haben mußte. Anders war sein Irresein gar nicht zu erklären. Noch wahrscheinlicher war jedoch, daß die Erbauer des Llungo-Mokran die Positronik der Schaltzentrale mit einem Plasmazusatz versehen hatten.

Als die Llungorener die Totenstadt für ihre gefallenen Helden gebaut hatten, da bezweckten sie zweifellos, ihnen ein Denkmal für die Ewigkeit zu setzen.

Nicht nur daß sie ihre toten Helden in dehydrierter Form erhielten, so daß sie Jahrhunderttausende und sogar Jahr Millionen überdauern konnten, so bestimmten sie auch, daß diese Helden in ferner Zukunft ein Begräbnis besonderer Art bekommen sollten.

Oder glaubten sie an ein Leben nach dem Tod im Hyperraum?

Es schien fast so. Denn warum sonst errichteten sie Nekropolis unter solchem technischen Aufwand, damit die Stadt Millionen Jahre überdauern konnte - bis zu jenem Zeitpunkt, da sich Arcur-Beta in ein Black Hole verwandelte.

Der Vario fand in den Speichern, die er durch Impulse leicht abberufen konnte, keine Anhaltspunkte über den Glauben der Llungorener. Wahrscheinlich hatte die Bio-Robotanlage im fortgeschrittenen Stadium des Irrsinns alle diese Aufzeichnungen gelöscht, um die Heroen noch mehr zu mystifizieren.

Dafür sprach auch der Umstand, daß Einsam die Betreuung der Heroenladen unter einem immer komplizierter werdenden Ritual vornahm.

Diese Heldenverehrung führte schließlich dazu, daß sich die Anlage mit den Heroen zu identifizieren begann. Sie hatte sich schon vorher in zwei Komponenten gespalten, eben in jenen Teil, der sich als Llungo-Mokran verstand und alle technischen Anlagen in sich vereinigte, und in Einsam, der die Llungorenische Tradition weiterführte.

Nun aber erreichte der Irrsinn seinen Höhepunkt, als die Anlage sich mit drei Millionen Persönlichkeiten zu identifizieren begann.

Es war eine ausweglose Situation, die nur noch durch ein Black Hole gerettet werden konnte. So gesehen war es für Nekropolis das Beste, daß die Laren die Entwicklung des Neutronensterns beschleunigten.

Der Vario mußte sich das alles zusammenreimen, weil es keine Aufzeichnungen darüber gab. Aber er wußte, daß er damit der Wahrheit sehr nahe kam.

Es war überraschend, daß der zum Mystifizieren neigende Riesenroboter nicht auch die technischen Vorgänge auf ein Minimum reduzierte. Aber wahrscheinlich hatten die Erbauer ihn mit einer entsprechenden Sperre versehen.

Deshalb war es dem Vario möglich, alle gewünschten technischen Daten durch entsprechende Impulse abzurufen.

Ihm war schon bei der Untersuchung der Heroenladen aufgefallen, daß die Urnen für die dehydrierten Helden den kleinsten Raum in den großen Blöcken einnahmen. Den übrigen Platz beanspruchten technische Anlagen, die nicht nur der Erhaltung der sterblichen Überreste der Helden dienen konnten.

Eine diesbezügliche Vermutung hatte der Vario aber nicht weiterverfolgt. Jetzt erhielt er die Bestätigung dafür.

Jede der Heroenladen war ein Miniaturraumschiff mit eigenem Antrieb und einem Steuersystem, das auf die Gravitationslinien eines Black Holes ansprach.

Allerdings waren diese Miniaturraumschiffe nicht so leistungsstark, um von Houxel aus gestartet werden zu können. Es gab auch nicht die nötigen Startvorrichtungen.

Deshalb wunderte es den Vario-Roboter nicht, als er eine Einrichtung fand, die einem Fiktivtransmitter gleichkam. Damit konnten die Kleinraumschiffe mit den dehydrierten Helden auch in Lichtjahre entfernte Gebiete abgestrahlt werden.

Der Fiktivtransmitter war auf die Doppelsonne Arcur justiert. Er würde sich jedoch erst aktivieren wenn Arcur-Beta zu einem Black Hole geworden war.

"Du hast Einsam abgelöst" sagte der Ilungorenische Roboter "Jetzt mußt du eine Lösung unseres Problems finden."

"Welches Problem?"

"Die Automatik muß abgeschaltet werden", erklärte der Roboter. "Die Heldenladen müssen aber schon viel früher als programmiert auf die Reise geschickt werden, denn die Sternentwicklung geht viel zu schnell vor sich. Das ist unnatürlich, aber wir müssen uns den Gegebenheiten anpassen. Es gibt auch noch einen zweiten Grund, der rasches Handeln verlangt."

"Welchen?"

"Die Laren. Durch dein Auftauchen wurde das Interesse der Laren am Llugo-Mokran geweckt. Ich könnte ihnen die drei Millionen Heroen entgegenstellen, aber das würde zu erbitterten Kämpfen führen. Die Helden sollen ihre Ruhe haben. Ich will nicht den gleichen Fehler wie Einsam begehen."

"Dann hat Einsam mir den Weg hierher gewiesen?" wollte der Vario wissen. Doch er erhielt von dem Roboter keine Antwort.

"Du wirst zu Ende führen, was die Heroen in ihrem letzten Willen verlangten", erklärte der Roboter. "Schicke sie auf die

Reise in das Land hinter dem schwarzen Tor. Du hast keine andere Wahl."

Der Vario überlegte. Das Labyrinth hatte seine Schrecken für ihn verloren. Er kannte den Weg zurück. Sollte er sich seinen Weg mit Waffengewaltfreikämpfen?

Aber dann hätte er die gesamte Station zerstören müssen.

Denn wenn die Laren bis nach hier unten vordrangen, dann würden sie genug Beweise dafür vorfinden, daß die Kelosker in vielen Punkten falsche Aussagen gemacht hatten - und vor allem konnten sie aus der Ilungorenischen Technik darauf schließen, daß er, der Vario, kein Bestandteil von ihr war.

Es gab noch mehr Gründe, die dafür sprachen, auf die Bedingungen einzugehen, aber dies waren die wichtigsten.

"Ich kann dich auch zwingen, Vario ..."

Der Roboter kam nicht mehr dazu, den Heroennamen des Vario zu vollenden. Der Vario hörte die Drohung, sah, wie der Roboter eine verräterische Bewegung machte, und aktivierte augenblicklich seine Waffen.

Der Ilungorenische Roboter verglühte.

Im selben Moment schloß sich ein energetischer Schutzschirm um die Schaltzentrale.

Der Vario war gefangen.

Alle Schaltkreise und Speicher waren nach wie vor leicht für ihn zugänglich. Es gab keine Sperren, die verhindert hätten, daß er auf die Anlagen Einfluß nahm.

Nur den Schutzschirm konnte er nicht abschalten.

Ihm blieb keine andere Wahl, als die Forderungen zu erfüllen.

Bisher hatte er sich noch nicht überlegt, was von ihm eigentlich verlangt wurde.

Der Roboter hatte gesagt, daß die Automatik abgeschaltet werden mußte und die Miniaturraumschiffe

vorzeitig auf die Reise zu schicken waren, damit sie ihr Ziel rechtzeitig erreichten.

Warum hatte dies der Roboter nicht selbst getan?

Der Vario glaubte, vor einer nicht zu bewältigenden Aufgabe zu stehen. Dennoch verlor er keine Zeit Und ging ans Werk.

Er war schon zu lange fortgeblieben. Mit jeder weiteren Stunde, die er den Keloskern fernblieb, erhöhte sich die Gefahr, daß die Laren sein Duplikat als Attrappe entlarvten...

Er schickte tastende Impulse aus, mit denen er die Schaltkreise erforschte. Das Schaltschema war für ihn leicht zu durchschauen, so daß er bald auf die Automatik stieß.

Sie war einfach konzipiert. Ein einziger Impuls genügte, um sie auszuschalten.

Warum hatte es der Roboter dann nicht getan, wenn es so einfach war? Gab es irgendeine versteckte Sicherheitsschaltung?

Der Vario konnte keine entdecken.

Deshalb kam er zu dem Schluß, daß der Roboter von seinen Erbauern eine Hemmung einprogrammiert bekommen hatte.

Er konnte zwar erkennen, daß schnelles Handeln wichtig war, doch er war nicht in der Lage, sich über die einprogrammierten Befehle hinwegzusetzen.

Der Vario schaltete die Automatik ab.

Nichts geschah.

Jetzt wußte der Vario, daß er nichts mehr zu befürchten hatte.

Er konnte den Impuls an den Schaltkreis abgeben, der den Fiktivtrans-mitter aktivierte und die drei Millionen Miniaturraumschiffe auf die Reise schickte.

Es war vollbracht!

In dem Moment, als der Fiktiv-transmitter anlief, brach auch der Schutzschirm um die Schaltzentrale zusammen.

Der Vario War frei.

Er erhielt noch einen letzten Impuls vom Llungo-Mokran.

Doch er stammte nicht von den Anlagen selbst, sondern war von ihnen nur gespeichert worden.

Es war eine Nachricht von Kershyl Vanne.

"Wir werden von Germaar-Vonk auf Schritt und Tritt belauert", klagte Llamkart. "Er muß etwas wissen. Es kann nicht mehr lange dauern, bis er letzte Gewißheit über unseren wahren Zustand hat."

"Wir müssen durchhalten", beschwor Tallmark den Gefährten.

"Wenn wenigstens der Vario bald zurückkäme, dann wären wir wenigstens eine Sorge los", sagte Sorgk.

Tallmark betrachtete die Attrappe, die in einem Energiefeld schwebte. Bei seinem letzten Besuch hatte Germaar-Vonk die Herausgabe des Metalleis verlangt. Er begründete dies damit, daß er den Keloskern nicht zutraue, es zu enträtseln. Tallmark hatte das Schlimmste gerade noch verhindern können. Aber lange würde sich der Lare nicht mehr hinhalten lassen.

Die Kelosker zuckten zusammen, als die Lautsprecher aus der Bodenhalle Kampfplärm übertrugen. Tallmark schaltete den Bildschirm ein.

Die Kelosker sahen, wie zwischen den übereinandergetürmten Quadern zwischen den Atomkraftmaschinen eine gepanzerte Gestalt auftauchte.

Sie rief:

"Varioggantenmaggenen!"

Die Iarischen Wachtposten eröffneten das Feuer. Der Gepanzerte stürzte sich mit lautem Gebrüll auf sie und bahnte sich einen Weg zur Rampe in die oberen Etagen.

Die Kelosker verfolgten gespannt den Weg des Gepanzerten. Sie ahnten, wer sich hinter dieser Tarnung verbarg, denn die ersten Silben des Heroennamen klangen ihnen sehr vertraut.

Der Gepanzerte erreichte fast den Arbeitsbereich der Kelosker. Doch plötzlich verging er in den Energiestrahlen der Laren.

Diese sahen nicht, wie aus der Strahlenhölle ein Roboter mit einem eiförmigen Körper auftauchte und in den Arbeitsräumen der Kelosker verschwand.

"Endlich!" Tallmark drückte mit diesem einen Wort seine grenzenlose Erleichterung aus. "Wir haben schon geglaubt, Sie seien in der fremden Station verschollen."

"Zeitweise befürchtete ich selbst schon, daß ich nicht mehr zurückkommen würde", sagte der Vario. "Aber jetzt ist alles bestens."

"Glauben Sie, daß der Zeitpunkt für eine Flucht gekommen ist?" fragte Sorgk. "Sehen Sie keinen

anderen Ausweg mehr?"

"Im Gegenteil. Wir werden die Stellung halten."

"Was haben Sie in den Tiefanlagen entdeckt, das Sie so zuversichtlich macht."

"Meine Zuversicht hat damit nichts zu tun. Ich habe eine Nachricht von Kershyl Vanne erhalten."

"Und - hat er einen Ausweg aus unserem Dilemma gefunden?"

"Das nehme ich an", sagte der Vario. "Denn sonst hätte er mir sein Erscheinen auf Houxel nicht angekündigt."

Die Kelosker schwiegen eine Weile - betroffen, wie es schien.

"Das wirft nur noch mehr Probleme auf", sagte Llamkart schließlich. "Wie sollen wir auf das Erscheinen eines Menschen reagieren? Und wie sollen wir es erklären? Denn das werden wir wohl müssen."

"Allerdings", stimmte der Vario zu. "Doch ich bin überzeugt, daß ihr einen Ausweg finden werdet. Tallmark, haben Sie denn überhaupt kein Selbstvertrauen mehr?"

"Doch", versicherte er fest. "Das Auftauchen des Konzepts soll uns neuen Mut geben. Nach allem, was Sie uns über Kershyl

Vanne gesagt haben, muß es sich um eine außergewöhnliche Persönlichkeit handeln, mit für einen Menschen unwahrscheinlichen Fähigkeiten."

"Das will ich meinen!" sagte der Vario. "Es sollte euch nicht schwerfallen, soweit hochzurechnen, daß ihr mit ihm auf einer Wellenlänge senden könnt."

"Das müssen wir schaffen", sagte Tallmark.

Der Vario schaltete das Energiefeld ab, in dem sein Doppelgänger eingebettet war, und demontierte ihn eigenhändig.

Dabei dachte er etwas wehmütig an die PVK-Maske des Clynt Talahassie. Der alternde Prospektor und Kershyl Vanne hätten ein gutes Team abgegeben. Schade, dass er die Maske hatte vernichten müssen.

Irgendwann, wenn der dazu die Zeit und das entsprechende Material hatte, würde er die verdampfte Biomasse ersetzen müssen, um wieder den kompletten Satz von 48 Pseudo-Variablen Kokonmasken zur Verfügung zu haben.

ENDE

Da Anson Argyris, der Vario-Roboter, es allein nicht bewältigen kann, den aufkeimenden Verdacht der Laren gegen die Kelosker zu zerstreuen, greift Kershyl Vanne, das "Konzept", auf dem Planeten Houxel ein.

Kershyl Vanne kommt als DER SIEBEN-D-Mann ...